Nr. 42 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 20. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,6 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr 2004

Neue Koalitionsverhandlungen

Das Zentrum weiter zurückhaltend — Aussprache zwischen Stresemann und Kaas

Berlin. Zu dem Gerücht, daß für Dienstag eine Fühlungnahme zwischen Dr. Stresemann und Dr. Kaas vorgesehen ist, schreibt die „Germania", es sei bemerkenswert, daß Dr. Stresemann am Montag eine Sitzung der Volksparteilichen Landtagsfraktion besucht habe und dort in längeren Ausführungen zu der koalitionspolitischen Lage im Reich und in Preußen Stellung genommen habe. Was nun im Hinblick auf diese Vorgänge die Haltung des Zentrums betreffe, so habe es keinerlei Neigung, irgendwie die Initiative zu neuen Koalitionsbesprechungen zu ergreifen. Wenn auf der anderen Seite das Bedürfnis nach einer Fühlungnahme vorhanden sein sollte, so werde sich das Zentrum etwaigen Anfragen sicher nicht verschließen. Falls es in den nächsten Tagen in diesem Sinne zu einer Fühlungnahme maßgebender Persönlichkeiten kommen sollte, die sicher nicht vom Zentrum ausgehe, so würde es jedoch falsch sein, in ihr neue Verhandlungen zu erblicken. Von Verhandlungen könne erst dann die Rede sein, wenn die Zentrumsfraktion des Reichstages, deren Haltung bekannt sei, einen dahingehenden Beschluß gefaßt haben werde. Nach der „Vossischen Zeitung" haben nur unverbindliche Besprechungen zwischen Breitscheid und Dr. Kaas stattgefunden.

Rußland lehnt ein Ostlocarno nach wie vor ab

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärte die Sowjetregierung, daß sie trotz der Unterzeichnung des Litwinow-Paktes nach wie vor ein Ostlocarno ablehne. Der polnische Wunsch, ein solches zu schaffen, werde russischerseits auf Widerstand stoßen. Nach der Unterzeichnung des Litwinowprotokolls sei der Gedanke eines Ostlocarnos nicht am Platze.

Trotzki an Loebe

Berlin. Reichstagspräsident Loebe hat am Montag abend folgendes Telegramm erhalten: „Pera, den 18. Februar 1929. — Mich auf Ihre Erinnerungsansprache im Reichstag am 6. Februar berufend, ersuche ich das hiesige deutsche Konsulat um betreffende Bewilligung. Leo Trotzki."

Der Reichstagspräsident hat diese Bitte befürwortend an das Reichskabinett weiter gegeben. Die in dem Telegramm erwähnte Erinnerungsansprache des Reichstagspräsidenten bestätigt auch die Wiederkehr des 10. Jahrestages der Eröffnung der Verfassungsgeb. dtsch. Nationalversammlung. Darin antwortete Loebe auf Zwischenrufe von den Kommunisten: „Wir haben ihnen und den anderen erst die staatsbürgerlichen Rechte gegeben. Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Trotzki in Deutschland ein freiheitliches Asyl zu gewähren."

Reichskabinett und Trotzki-Telegramm

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird das Reichskabinett zunächst einmal den Bericht des deutschen Konsulats der in dem beim Reichstagspräsidenten Loebe eingegangenen Telegramm Trotzkis angekündigt worden ist, abwarten. Das Reichskabinett braucht selbstverständlich, wenn es sich mit der Frage einer Aufenthaltsgenehmigung für Trotzki befassen soll, amtliche Unterlagen, die noch nicht eingetroffen sein können.



Reichstagsabgeordneter Saenger gestorben

Berlin. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Alwin Saenger ist am Montag morgen im Alter von 47 Jahren in München gestorben. Saenger war Rechtsanwalt in München und gehörte seit 1924 dem Reichstag für den Wahlkreis Oberbayern-Schwaben an. Bis zum Jahre 1924 war er Mitglied des bayrischen Landtages. Eine Zeitlang war er im bayrischen Unterrichtsministerium als Staatssekretär tätig. Im Reichstage war er sowohl Mitglied des Rechtsausschusses wie des Strafrechtsausschusses. Bei der letzten Regierungsbildung wurde Saenger auch als Kandidat für den Posten des Justizministers genannt. Der Abg. Saenger war bereits seit einigen Wochen wegen einer Grippeerkrankung und hinzugezogener Lungenentzündung von den Arbeiten des Reichstages beurlaubt.

Was wird Deutschland zahlen?

Die Verhandlungen der Sachverständigen — Enttäuschung in Frankreich

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris ist die Hauptfrage, die Schacht und Stamp zu entscheiden haben, auf die Frage erstreckt, ob man an das grundlegende Problem: Zahl und Höhe der Jahreszahlungen in den Vollsitzungen herantreten solle, oder ob man versuchen soll, in Unterausschüssen die Auseinandersetzungen oder entgegengesetzten Meinungen der verschiedenen Delegierten einander anzunähern. Die deutsche Delegation habe sich für die Einsetzung von Unterkommissionen ausgesprochen, da sie den Wunsch hege, daß die deutsche Zahlungs- und Handelsbilanz noch eingehender untersucht werde, bevor man dazu übergehe, Ziffern für die Jahreszahlungen zu diskutieren. Dr. Schacht sei auf dieses Problem bereits in der heutigen Vormittagssitzung zurückgekommen.

Französische Enttäuschung

Paris. Die französische Presse hatte sich so stark an die Hoffnung geklammert, man werde im Laufe des Montag vormittag mit der Beratung über die Festsetzung der deutschen Zahlungsraten beginnen, daß sie ihre Enttäuschung nicht verleugnen konnte, nachdem es bekannt wurde, daß auch der Montag eine Fortsetzung der deutschen Ausführungen brachte. Das „Journal" spricht es ganz offen aus: Hinter den Kulissen sei es kein Geheimnis gewesen, daß nun der Bericht über die deutsche Wirtschaftslage beendet sei. Als der Vorhang aber am Montag vormittag über die Sachverständigenkonferenz wieder aufgegangen sei, habe die Bühne immer noch die gleiche Szenerie geschmückt. So müsse man sich in dem Gedanken finden, daß die Hauptaussprache um mindestens eine halbe Woche verschoben sei. Jedoch bleibe die eine Hoffnung, daß während der kommenden Tage ernstliche Berichtigungen an der Darstellung der deutschen Wirtschaftslage vorgenommen würden. Im übrigen weiß das „Journal" zu berichten, daß Dr. Schacht und der Engländer Stamp den Auftrag erhalten hätten, die Arbeiten eines Unterausschusses vorzubereiten, dessen Aufgabe es sein würde, gewisse Punkte der deutschen Darstellung näher zu untersuchen. Nach dem „Matin" wurde der Auftrag der Programmvorbereitung Owen Young erteilt, der sich im Laufe des Montagnachmittag bereits mit seinen Kollegen in Verbindung gesetzt habe.

Wehrdebatte in Deutschland

Das Hauptthema des Parteitages.

Berlin, Mitte Februar.

Am 10. März tritt in Magdeburg der sozialdemokratische Parteitag zusammen. Vor bald neunzehn Jahren, im September 1910, war auch Parteitag in Magdeburg. Der hatte noch polizeiliche Ueberwachung zu dulden, die in blauer Uniform oben auf der Bühne saß und notierte; auch darauf achtete, daß nicht etwa ein ausländischer Begrüßungsredner in seiner Sprache rede... Der Parteitag von damals stand im Zeichen des Budgetstreites; den badischen Genossen wurde schwer angekreidet, daß sie im Landtag des „liberalen Musterländles" dem Budget zugestimmt hatten, das freilich Militärausgaben nicht enthielt, sondern die Ausgabenbewilligung für eine Regierung, deren Haltung sich zur modernen Arbeiterbewegung ebenso stark von der preußischen Methode unterschied wie das badische Landtagswahlrecht vom Dreiklassensystem — aber auch Baden war natürlich bourgeoiser Klassenstaat und die Stellung der Partei zum Staate sollte, nach dem Willen der Parteitagsmehrheit, überall die gleiche sein. Diese Entscheidung fiel in einer Nachtsitzung und nach sehr scharfen Debatten, in der Rosa Luxemburg und Ludwig Frank die Gegenpole waren. Beide sind viel zu früh der Arbeiterbewegung entrissen worden, beide haben den Tod durch Gewalt gefunden: Frank als Kriegsfreiwilliger, bald nachdem er eingerückt war, um den Landesverteidigungswillen der großen Parteimehrheit bei Kriegsbeginn zu demonstrieren — Rosa Luxemburg durch die Vertiertheit einer Soldateska, die vier Jahre Krieg hinter sich hatte.

So scharfe Gegensätze wie damals bestehen heute in der Partei nicht mehr und so stürmisch dürfte der zweite Magdeburger Parteitag nicht verlaufen. Indessen ist wieder in der Partei eine ausgesprochene Linke vorhanden, die besonders in Sachsen und Thüringen, aber auch in andern Gegenden, so in Frankfurt am Main, die Parteipresse und die Organisation beherrscht und die auch in Berlin ziemlich stark ist; daher auch das von jedem Berliner Bezirksparteitag wiederholte Verlan-

Deutsch-tschechische Vereinbarung über das Pachtgebiet in Hamburg und Stettin

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem die deutsche und die tschechoslowakische Regierung die im November v. Js. in Berlin im Entwurf festgestellte Vereinbarung über die Durchführung der Artikel 363—364 des Versailler Vertrages betreffend das tschechoslowakische Pachtgelände in Hamburg und Stettin genehmigt haben, ist am Sonnabend, den 16. Februar im Prager Außenministerium diese Vereinbarung von den beiderseitigen Bevollmächtigten, deutscherseits vom Gesandten im Auswärtigen Amt, Dr. Seeliger, tschechoslowakischerseits durch den Gesandten Dr. Krofta, unterzeichnet worden. Beide Regierungen werden nun Schritte tun, damit der im Artikel 364 des Versailler Vertrages vorgesehene aus einem deutschen, einem tschechoslowakischen und einem griechischen Mitglied bestehende Ausschuß zusammentritt, um die endgültige Entscheidung in der Angelegenheit zu treffen.

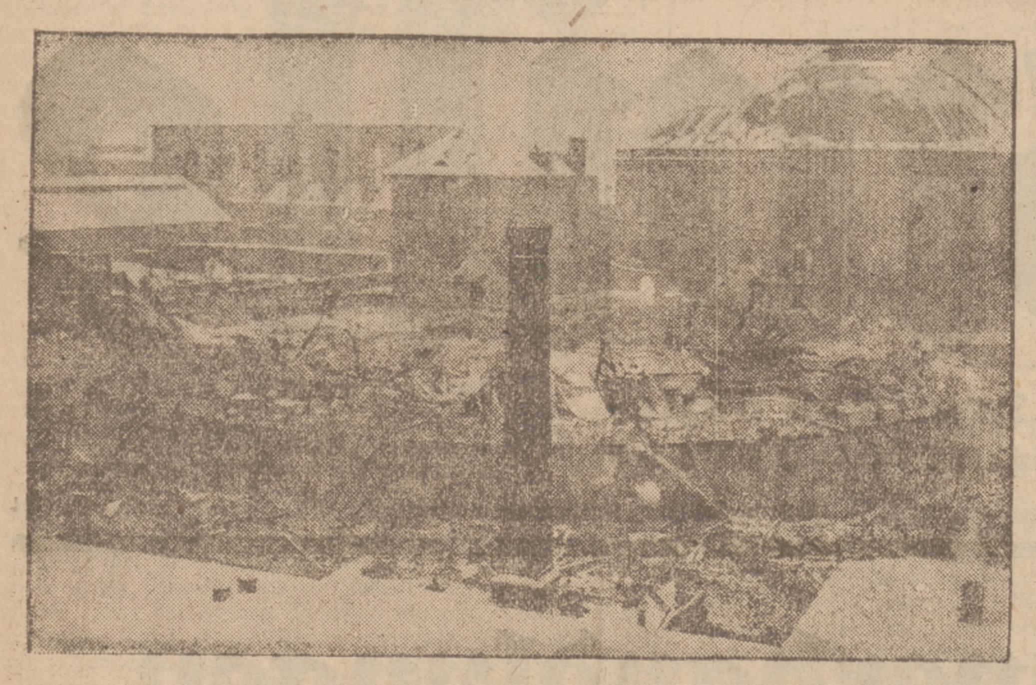
Weitere Ausbreitung der Revolution in Mexiko

Neuyork. Im Nordwesten Mexikos dehnt sich die Revolution sehr schnell aus. Der Gouverneur von Sonora, Fausto Topete, verlangt in einem Ultimatum an den Präsidenten Gil, daß Calles und andere bekannte Politiker zwangsweise außer Landes geschafft würden. Der Militärkommandant von Sonora, der über 11 000 Mann an Truppen verfügt, hat die Südbahn eingenommen. Der Kriegsminister übernahm persönlich das Oberkommando über die Regierungstruppen im Nordwesten.

Schweres Zugunglück auf dem Hauptbahnhof Bielefeld

Bielefeld. Montag morgens, kurz nach 10 Uhr, ereignete sich an dem Hauptbahnhof Bielefeld ein folgenschwerer Zugzusammenstoß, bei dem mehr als 10 Personen schwer verletzt wurden. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß eine Rangierlokomotive das Haltsignal überfuhr und auf den am Bahnsteig haltenden Personenzug mit voller Wucht auffuhr, wodurch die drei letzten Wagen des Personenzuges eingedrückt wurden.

Die gewaltige Gasexplosion in Berlin





In der Nacht zum Sonntag ist im Norden Berlins ein Gasbehälter der Städtischen Gaswerke mit 27 000 Kubikmeter Gas in die Luft geflogen. Die gewaltige Explosion hat große Verheerungen angerichtet. Von dem vier Stockwerke hohen Backsteinbau, in dem sich ein Eisenkessel für 40 000 Kubikmeter Gas befand, blieben nur die Fundamente übrig. Nur der über die ganze Nacht währende Schneefall hat das Umsichgreifen des Feuers und damit das Entstehen eines noch größeren Unheils verhindert. — Blick auf den bis auf das Steinfundament zerstörten Gasometers; rechts ein zweiter Gasometer, der von der Explosion verschont blieb.

gen nach einem eigenen Parteiblatt neben dem „Vorwärts", der als Zentralorgan die Politik des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit vertritt.

Die Opposition dürfte sich schon beim Fraktionsbericht äußern; ihre Zweifel an der Nützlichkeit der Koalitionspolitik haben neue Nahrung erhalten durch das Arbeiterschutzgesetz. Das ist eine — unvollständige — Zusammenfassung der Arbeiterschutzvorschriften, schon von der Bürgerblockregierung fertiggestellt, nach einigen Verbesserungen vom sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister Wissell wiedereingebracht, im Reichsrat aufs neue verschlechtert und in solcher Gestalt an den Reichstag gelangt, daß Abgeordneter Graßmann, der zweite Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine überaus scharfe Kritik im Plenum übte. Die Linke in der Partei fragt, ob das Zusammenregieren mit bürgerlichen Parteien eine solche Belastung der eigenen Partei wert sei, zumal da doch jede solche Belastung den Kommunisten und Hakenkreuzlern neue Agitationsgelegenheit gegen die verhaßte Sozialdemokratie gibt. Auch daß das Budget die zweite Baurate für den Panzerkreuzer A enthalten wird und schließlich die ganze undurchsichtige und die große Masse eher anwidernde Daueraffäre mit der Festigung der Koalition, soeben noch verwickelt und verschärft durch den Austritt des Zentrums aus der Reichsregierung, können den Koalitionsgegnern schon als Argumente dienen. Die Mehrheit wird natürlich erwidern, daß der Linksruck bei der Wahl vom 24. Mai 1928 die Führung der Reichsregierung durch die Sozialdemokratie notwendig gemacht habe und daß vor allem die Leitung der inneren Reichspolitik und -verwaltung durch Severing von überaus großem Werte sei.

Die Hauptdebatte in Magdeburg wird aber dem Wehrprogramm gelten. Seine Ausarbeitung durch einen besonderen Ausschuß war eine Folge der aufwühlenden Parteidiskussion über den Panzerkreuzerbau. Der offizielle Entwurf erklärt sich für vollständige Abrüstung, unbedingte friedliche Schlichtung aller Staatenkonflikte, absolut kriegsgegnerisch und kündigt gegen Kriegsmache selbst revolutionäre Auflehnung an. Da jedoch noch die Gefahr eines Mißbrauchs Deutschlands als Aufmarschgebiet imperialistischer Mächte für konterrevolutionäre Interventionen und neue Kriege drohe, brauche die deutsche Republik zum Schutze der Selbstbestimmung ihres Volkes eine Wehrmacht. Diese müsse mit dem Volke verbunden und ein dienendes Glied der Republik sein. Das soll durch eine Reihe Einzelforderungen erreicht werden. Gefordert wird ferner Verbot des Gas- und Bakterienkrieges. Den Schluß bildet der Aufruf zum Kampf für den Sozialismus, der der Welt den dauernden Frieden bringen werde.

Ein Programmentwurf des Unterbezirkes Plauen (Sachsen) fordert Ablehnung aller Wehrmachtausgaben im kapitalistischen Staate, schärfste Betonung des Gegensatzes zwischen Proletariat und Wehrmacht, als dem Machtinstrument der Bourgeoisie, die sie im Konfliktsfall auch zur Niederhaltung des Proletariats benütze. (Der Reichswehreinmarsch in Sachsen zum Sturz der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung 1923, wobei es nicht nur Belagerungszustand, Generalsherrschaft und Arbeitertote gab, wirkt in Sachsen noch stark nach.) Plauen wünscht, erklärt zu sehen, daß die revolutionäre Auflehnung gegen einen Krieg zum Sturze der kapitalistischen Klassenherrschaft ausgenützt werden würde und daß das Proletariat für Landesverteidigung nur für das sozialistisch regierte und verwaltete Land eintreten wolle; zur Vorbereitung dafür sei Wehrhaftmachung des Proletariats eine seiner wichtigsten sozialpädagogischen Aufgaben. Da der Schwerpunkt der militärischen Kraft in Produktion und Verkehrswesen liege, werde das Proletariat zum eigentlichen Träger der Kriegführung; beide Momente garantierten für den Fall der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat die volle Wehrkraft des proletarischen Staates auch ohne Uebernahme einer Reichswehr und materieller Vorratsrüstungen des bürgerlichen Staates. Proletarische Produktionskontrolle sei die wirksamste Abrüstungsmaßnahme, gestatte dem Proletariat, die gesamte Produktion in den Dienst seiner Verteidigung zu stellen, und sei wesentliche Voraussetzung der Eroberung der politischen Macht und ihrer Erhaltung.

Diesen Grundsätzen entspricht das Plauener Aktionsprogramm, das schärfste Kontrolle der Reichswehr, Entnahme der Offiziere aus der Mannschaft, ihre Verminderung, die Abschaffung der Flotte, Verbot der Wehrverbände, Beseitigung der strafgesetzlichen Bestimmungen, die illegale Rüstungen schützen, usw. fordert.

Aehnliche Entwürfe, die Verweigerung der Militärausgaben im kapitalistischen Staat fordern und proletarische Landesverteidigung bürgerlicher Landesverteidigung als gegensätzlich gegenüberstellen, sind eingebracht von Kaiserslautern, Frankfurt am Main, Suhl (Thüringen) und einer Reihe weiterer **Unterbezirke.** Andre Organisationen, auch Berlin, beantragen Rückverweisung des Programmentwurfs zu weiterer Beratung unter Berücksichtigung gleichzeitig gemachter Vorschläge.

Und dies dürfte wohl auch der Ausgang der Magdeburger Debatte sein. Klar ist ohne weiteres, daß die Annahme der radikalen Programme die Partei koalitionsfähig machen würde, da sie dann verpflichtet wäre, den Reichswehretat abzulehnen, also nicht an einer Regierung teilnehmen könnte, deren übrige Mitglieder samt ihren Parteien die Reichswehr für unentbehrlich halten.

Zur Aegyptenfahrt des ‚Grafen Zeppelin'

Eine Erklärung Dr. Eckeners

Friedrichshafen. Zu der Meldung, daß die Aegyptenfahrt des „Graf Zeppelin" nicht stattfinden könne, weil sie der britischen Regierung nicht erwünscht sei, erklärt Dr. Eckener in mehreren amerikanischen Blättern wörtlich: „Meine Kenntnis des gemeldeten angeblichen Vorgangs beschränkt sich auf das, was die Zeitungen darüber sagen. Wir haben natürlich schon vor einigen Wochen ordnungsgemäß und bestimmungsgemäß das Reichsverkehrsministerium darum gebeten, für uns formelle Erlaubnis zur Ueberfliegung Aegyptens und einiger anderer Länder, die wir berühren wollten, zu erwirken. Aber wir haben bisher noch keine amtliche Antwort auf unser Gesuch erhalten. Ich möchte aber ohne weiteres annehmen, daß die fraglichen Zeitungsmeldungen den Tatsachen nicht entsprechen. Natürlich ist es mir nie in den Sinn gekommen, daß die englische Regierung, wenn diese und nicht vielmehr die ägyptische befragt werden mußte, je einer einfachen Vergnügungsfahrt des „Graf Zeppelin" über ägyptisches Gebiet irgendeine Schwierigkeit in den Weg legen und nicht vielmehr im sportlichen und kulturellem Interesse eine solche Fahrt, ähnlich wie zur Zeit Amerika, auf das freudigste begrüßen und fördern würde. Ich kann mir deshalb auch nicht vorstellen, daß unsere Regierung geglaubt habe, erst unter der Hand vorfühlen zu müssen, ob die geplante Fahrt auch genehm sei. Denn wir können doch nicht bei jedem harmlosen Schritt, den wir tun wollen, uns erst überängstlich fragen, ob wir vielleicht, damit nicht bei irgendeinem weltfremden Querkopf Verstimmung erregen. Ich vermute deshalb, daß es sich bei der Sache um ein Mißverständnis handelt, das sich bald befriedigend aufklären wird.

Schwerste Belastungsprobe der spanischen Diktatur

Primo kämpft um die Macht — Der König hält ihn, weil kein Nachfolger da ist

Madrid. Wieder einmal jagen einander in Spanien alle möglichen Gerüchte, deren Nachprüfung durch das Fehlen einer offenen Berichterstattung erschwert ist. Es heißt, daß der Diktator Primo de Rivera vor einigen Tagen seine Demission angeboten und damit die Fortdauer der Diktatur von der Entscheidung des Königs Alfons abhängig gemacht habe. Der König soll den General darauf seines Vertrauens versichert haben.

Der eigentliche Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß ein Nachfolger für Primo im Augenblick nicht zu finden ist. In Betracht kämen General Berenguer, der Chef des königlichen Militärkabinetts, sowie Maura jun. oder La Cierva, ehemalige Konservative, die jetzt Mitglieder der Nationalversammlung sind; doch will anscheinend niemand von ihnen an die Spitze des geplanten Uebergangskabinetts treten. Ein solches Uebergangskabinett sollte eine große allgemeine Amnestie erlassen, um einen dicken Strich unter die Rechnung der Diktatur zu setzen. Die Regierung selbst hüllt sich in Schweigen; seit einer ganzen Woche ist keine einzige offizielle Mitteilung herausgekommen. Die unentwegten Anhänger der Diktatur sind besorgt und niedergedrückt.

Unbestreitbar machen einflußreiche monarchistische Kreise dafür Stimmung, daß im Interesse des Thrones eine Aenderung des Regimes herbeigeführt werden sollte. In der Geschäftswelt ist man besonders nervös, weil man nicht weiß, wie weit die Peseta noch sinken wird, was hauptsächlich von London abhängt.

Jedenfalls unterliegt zur Zeit die Diktatur ihrer schwersten Belastungsprobe, doch ist es wohl möglich, daß sie die Probe besteht.

Die holländischen Sozialisten wollen Koalition machen

Amsterdam. Auf dem am Sonnabend in Nymwegen eröffneten Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wandte sich der Abg. Vliegen scharf gegen die holländische Regierung und die Politik der sogenannten christlichen Parteien. Die holländische Sozialdemokratie sei nach den Wahlen bereit, an einer demokratischen Koalitionsbildung teilzunehmen. Der Parteiausschuß habe einen entsprechenden Beschluß bereits gefaßt.

Friedensverhandlungen in Afghanistan?

London. Wie die „Daily News" berichtet, hat Kiazim Pascha, der Führer der türkischen Militärmission in Afghanistan im Auftrage Aman Ullahs mit Habib Ullah Verhandlungen über eine Einstellnug der Feindseligkeiten eingeleitet.

Nach Meldungen aus Bombay hat Habib Ullah die Beschlagnahme aller in Kabul eintreffenden indischen Zeitungen angeordnet, da sie zu Gunsten Aman Ullahs Stimmung machten.

6000 streikende Schneider

Neuyork. 6000 streikende Schneider, Angehörige einer Gewerkschaft, veranstalteten im Mittelpunkt Neuyorks eine Kundgebung. Da sie den Verkehr störten, trieb die Polizei sie auseinander und verhaftete einige hundert.

Auf der Spur der Bankräuber?

Berlin. Die Kriminalpolizei hat drei Brüder Saß unter dem Verdacht festgenommen, daß sie vielleicht an dem Einbruch in die Filiale der Diskontogesellschaft beteiligt gewesen sein könnten. Sie haben sich dadurch verdächtig gemacht, daß sie schon seit geraumer Zeit auf großem Fuße leben, ohne ehrliche Einnahmequellen nachweisen zu können. Es sind bei ihnen auch verschiedene Schmucksachen gefunden worden, deren Herkunft sie nicht glaubwürdig erklären konnten. Bei der Vernehmung haben sie sich bisher darauf beschränkt, ihre Teilnahme am Bankeinbruch zu leugnen und unglaubwürdige Angaben zu machen.

Der Messias der Zulus

Johannesburg. In einigen Grenzdistrikten von Natal und Basutoland sind Unruhen ausgebrochen, die weniger wegen ihres Umfanges als wegen der unter den Eingeborenen herrschenden Geistesverfassung interessant sind. Sie zeigen, daß sich auch die Aufmerksamkeit der schwarzen Rasse auf weltpolitische Zusammenhänge zu richten beginnt und sogar bereits ihre primitiven Angehörigen Hoffnungen auf ihre Stammesverwandten in den Vereinigten Staaten zu setzen beginnen. Ein Zulu namens Lutelesi hat die Dörfer des Transkei-Distrikts angeblich in einer Mission für Erziehungsfragen bereist. Es ist typisch für die Bewertung der Vereinigten Staaten durch die Schwarzen, daß er sich Dr. Wellington nannte, behauptete amerikanischer Bürger zu sein und zur Erhöhung seines Ansehens mit den Eingeborenen nur durch Vermittlung eines Dolmetschers sprach. Unter dem Deckmantel seiner philantropischen Aufgabe trieb der sogenannte Dr. Wellington Propaganda gegen die weiße Herrschaft in Südafrika und behauptete, daß demnächst amerikanische Neger in Flugzeugen nach Südafrika kommen würden, um das Land den weißen Herrschern zu entreißen und es seinen schwarzen Eigentümern zurückzuerstatten. Es ist bezeichnend für den Grad der Unzufriedenheit der südafrikanischen Schwarzen und die Stärke ihrer messianischen Hoffnungen, auf eine Befreiung von außen her, daß schon eine so absurde Propaganda zu Unruhen geführt hat, die schließlich von berittener Polizei unterdrückt wurden.

Die Eisenbahn und die Waggongestellung

Zweierlei Statistiken — Die Eisenbahndirektion hat vollständig versagt

Die Kohlenhalden bei den schlesischen Gruben sind in den letzten Monaten gewaltig angewachsen. Schätzungsweise liegen auf den Halden über 2 Millionen Tonnen Kohlen, und in dem übrigen Polen werden um jeden Zentner Kohlen Kämpfe geführt, bei denen bereits blutige Zusammenstöße zu verzeichnen sind. Das Verkehrsministerium hat Erklärungen abgegeben, die nur das besagen, was wir alle wissen: Der Frost hat verschuldet, daß die Versorgung mit Kohlen eine so schlechte ist, daß man sich um Kohlen prügeln mußte. Die Eisenbahn sagt, daß sie infolge der Kälte und Schneegestöber im Monat Januar um 3042 Waggons zu 10 Tonnen weniger stellen konnte, als angefordert wurde. Im Dezember — sagt die Eisenbahn weiter — hat sie um 4673 10-Tonnen-Waggons weniger stellen können, als angefordert wurden. Würden diese Angaben stimmen, dann wäre fast der ganze Bedarf an Kohlen gedeckt und man hätte von Kohlennot nicht gesprochen. Die Grubenverwaltungen haben eine andere Aufstellung über die angeforderten und gestellten Waggons gemacht, die gewaltig von der Aufstellung der Eisenbahn abweicht, und diese dürfte stimmen. Es genügt, wenn man über die Waggongestellung mit den Bergarbeitern spricht, um sich zu überzeugen, daß die Gruben recht haben. Nach dieser Aufstellung hat die Bahnverwaltung im Dezember um 56 738 Kohlenwagen weniger gestellt, als angefordert wurden. Das Ladegewicht betrug also 567 000 Tonnen Kohlen, die wegen Waggonmangel nicht abgesetzt und auf die Halden geschüttet werden mußten. Dabei waren die Schneeverwehungen im Dezember garnicht so groß gewesen, die die Versäumnisse der Bahnverwaltung entschuldigen könnten.

Im Januar war die Waggongestellung noch viel schlimmer als im Dezember, da die Bahnverwaltung 89 281 Waggons weniger stellte. Es handelt sich in diesem Falle um ein Kohlenquantum von 890 000 Tonnen, das wegen Waggonmangel nicht abgesetzt werden konnte und auf die Halden geschüttet werden mußte. Freilich gab es im Januar starke Fröste und Schneeverwehungen, aber sie sind nicht allein schuld daran, daß die Eisenbahn ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist. Schließlich muß doch die Bahnverwaltung mit der kalten Zeit im Winter rechnen und sich für diese Zeit entsprechend vorbereiten, was ja in den meisten Ländern auch geschehen ist. Die polnische Bahnverwaltung hat keine Vorsorge getroffen, und der Zugverkehr war bei uns der denkbar schlechteste.

Die erste Hälfte des Monats Februar haben wir bereits hinter uns und wie sieht es im Februar mit der Waggongestellung aus? Bis zum 10. Februar hat die Bahnverwaltung den Gruben 2046 Waggons gestellt, während wöchentlich gegen 14 000 benötigt werden. Das sind gerade 18 Prozent der angeforderten Wagen. Diese Waggonmisere zeitigte schreckliche Folgen. Im ganzen Lande hat der weiße Tod eine reiche Ernte gehalten, während bei uns in Polnisch-Oberschlesien Feierschichten angelegt wurden. Man hört überall Klagen der Arbeiter, daß sie wegen Waggonmangel feiern müssen.

So sieht die Wahrheit über die Waggongestellung aus, die auch geeignet erscheint, die Lohnbewegung der schlesischen Arbeiter zunichte zu machen.

Das kommt sehr häufig vor

Der Mann mit den 2 Frauen. — Kein erfreuliches Wiedersehen.

Als treuloser Ehegatte entpuppte sich der ehem. österreichische Staatsangehörige Alois K., jetzt wohnhaft in der Ortschaft Ochojetz. Im Weltkriege geriet K., der von Beruf Maurer ist, in russische Gefangenschaft. Er wurde in der Festung Saratow an der Wolga interniert, Mitte Mai 1918 jedoch aus der Festungshaft entlassen. Alois K., den es nach der alten Heimat nicht sonderlich zog, verblieb in Rußland und ging dort eine Ehe ein. Mangelnde Beschäftigungsmöglichkeit war die Ursache dazu, daß K. sein Ränzel schnürte, die Frau, mit der er ganz glücklich zusammenlebte, sowie drei Kinder verließ und nach Polnisch-Oberschlesien übersiedelte. Er fand hier bald Arbeit und sandte seiner Familie mehrere Monate eine bestimmte Summe zu. Die Sache nahm aber bald eine andere Wendung, nämlich, als Alois K. eine junge Frauensperson kennen lernte, die er später heiratete. Eine Nebenbuhlerin wußte natürlich längere Zeit hindurch von der anderen nichts, bis auf einmal die erste Frau, die mehrere Monate hindurch ohne Geld geblieben war und sich mit den leeren brieflichen Phrasen nicht zufriedengeben konnte, in Ochojetz erschien. Daß das Wiedersehen ein keineswegs erfreuliches war, kann man sich leicht vorstellen. Die betrogene erste Frau glaubte, nachdem sie festgestellt hatte, daß ihr Mann das zweite Mal verheiratet war, das einzig Richtige zu tun, indem sie gerichtliche Anzeige wegen Ehebruch und Bigamie erstattete. Vor Gericht war der Angeklagte ziemlich einsilbig. Er erhielt ½ Jahr Gefängnis, wovon 3 Monate unter Amnestie fallen. Eine strengere Bestrafung und zwar 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, hatte der Anklagevertreter beantragt.

25jähriges Jubiläum der P. P. S., Ortsgruppe Kattowitz

Am 16. Februar 1904 kamen einige Genossen in Kattowitz zusammen und gründeten eine Ortsgruppe der polnischen sozialistischen Partei. Sie legten damit den Grundstein zu der sozialistischen Bewegung Oberschlesiens. Seit diesem Tage sind 25 Jahre schweren Kampfes und einer erfolgreichen Entwicklung dahingegangen. Dieses 25jährige Bestehen des Kattowitzer Ortsvereins der P. P. S. gab unseren polnischen Genossen Veranlassung, der Gründung zu gedenken und sie festlich zu begehen.

Im Wismachschen Saale in Zalenze versammelten sich am Sonntag, den 17. d. Mts. etwa 1000 Genossinnen und Genossen, um dem sozialistischen Gedanken nach außen hin den nötigen Ausdruck zu geben. Die Akademie, welche gegen 5 Uhr nachmittags der Begründer des Ortsvereins, Genosse Trombalski, mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete, nahm einen imposanten Verlauf. Er begrüßte vor allen Dingen die Gäste, die in großer Zahl erschienen waren. Unsere Deutsche sozialistische Arbeitspartei in Polen vertrat der Genosse Gorny. Vom Afabund Polnisch-Oberschlesiens erschien Genosse Peschka.

Nach gesanglichen Vorträgen des Arbeiter-Gesangvereins der P. P. S. ergriffen das Wort die anwesenden Gäste zu ihren Begrüßungsansprachen. Als erster sprach Genosse Gorny, der in kurzen Worten die Grüße der deutschen Sozialisten in Polen überbrachte und auf die gemeinsamen Interessen des polnischen und deutschen Proletariats, sowie auf den gemeinsamen Kampf gegen den polnischen Nationalismus und Faschismus hinwies. Daraufhin sprach Genosse Peschka als Vertreter des Afabundes und erklärte, daß der Afabund diejenige Organisation der Angestellten sei, die keinen Unterschied zwischen den Angestellten und Arbeitern kenne, sondern gemeinsam mit dem Handproletariat um die Verbesserung der sozialen Lage zu kämpfen gewillt ist. Die obigen Aussprachen, die in deutscher Sprache gehalten wurden, nahmen die Versammelten mit reichem Beifall auf. Es folgten alsdann die Begrüßungsansprachen des Genossen Cupial aus Dombrowa, des Genossen Janta im Namen der Arbeiter-, Sport- und Gesangvereine, des Genossen Kawaletz, als Vertreter der „Sila" und „T. U. R.", des Genossen Adamek, als Vertreter des Oberschlesischen Bezirksvorstandes, des Genossen Czajor namens des Zentralverbandes der Bergarbeiter und des Genossen Bubik als Vertreter der Oberschlesischen Arbeiter-Genossenschaften.

Nach Verlesung einer Reihe von Begrüßungsdepeschen und -Schreiben traten die „Freien Turner" Kattowitz mit verschiedenen turnerischen Darbietungen auf. Der Sportverein „Sila" aus Eichenau stellte zwei seiner besten Ringkämpfer zur Verfügung, die sich in ihren Künsten vor dem Publikum produzierten. Derselbe Sportverein führte auch eine ganze Anzahl von lebenden Bildern und Plastiken, die das Leben des Arbeiters darstellen sollten, mit gutem Erfolg auf.

Die Feier erreichte den Höhepunkt, als der alte Kämpfer Genosse Trombalski die Bühne bestieg und in längeren Ausführungen die früheren schweren Kämpfe gegen die Unwissenheit in dem klerikal eingestellten Oberschlesien einerseits und die behördlichen Schikanen andererseits schilderte. Trotz dieser erschwerenden Umstände ist die sozialistische Idee geblieben und hat immer weitere Ausbreitung gefunden. Schon bei den Reichstagswahlen im Jahre 1903 haben die deutschen Sozialisten mit den polnischen Genossen gemeinsam Wahlarbeiten geleistet. Dies ist umso bemerkenswerter, als gerade in der letzten Zeit die Sozialisten in Oberschlesien von nationalistischer Seite ihres Wahlbündnisses zum Warschauer Sejm wegen stark angegriffen werden und man ihnen sogar nationalen Verrat vorwirft. Der deutsche Parteivorstand in Berlin habe die polnische sozialistische Partei in Oberschlesien materiell bedeutend unterstützt und auch die Herausgabe der „Gazeta Robotnicza" sichergestellt. Man sieht daraus, wie innig und freundschaftlich schon damals die deutschen und polnischen Sozialisten in Oberschlesien zusammengearbeitet haben. Die Sozialisten sind sich ihrer Aufgaben und ihres hohen Zieles bewußt und werden solange den Kampf führen, bis ihr Ziel der Menschenbefreiung erreicht sein wird. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine außerordentlich interessanten Ausführungen.

Die „Freien Turner" erfreuten alsdann das Publikum noch mit exakt vorgeführten Turnübungen am Reck, worauf Genosse Melka ein Gedicht, betitelt „Revolution", deklamierte.

Nachdem noch Genosse Janta allen alten Parteigenossen für ihre langjährige Arbeit herzlichst dankte, sangen die Versammelten erhobenen Herzens „Die Internationale", worauf die Feier durch den Genossen Trombalski mit Dankesworten an alle Teilnehmer und Mitwirkende geschlossen wurde.

Bezirksgeneralversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes

Die am Sonntag, den 17. Februar, im Zentralhotel Kattowitz stattgefundene Bezirks-Generalversammlung der Maschinisten und Heizer, sowie auch der diesem Verband angeschlossenen Gruppe der Transportarbeiter, war eine der markantesten Tagungen seit der Grenzziehung. Aus dem Tätigkeits- sowie dem Kassenbericht, welchen der Bezirksleiter Sowa gab, konnte ein erfreulicher, außergewöhnlich guter Aufstieg des Verbandes im letzten Jahre festgestellt werden. Das letzte Quartal des Berichtsjahres wies die höchsten Beitragseinnahmen seit dem Jahre 1922 auf und berechtigen die Einnahmen des verflossenen Monats Januar, welche die durchschnittlichen Monatseinnahmen des letzten Quartals noch beträchtlich überholt haben, zu der Annahme, daß die Aufwärtsentwicklung des Verbandes ein noch günstigeres Tempo eingeschlagen hat. Die günstige Lage des Verbandes ist in erster Linie auf die Erfolge zurückzuführen, welche die Verbandsleitung auf dem Gebiete der Interessenvertretung für ihre Mitglieder erfochten hat. Sie ist aber auch für alle diejenigen Kräfte, welche dem Verbande übelwollen, ein Beweis, daß ihre Maulwurfsarbeit nur fördernd und auf unsere Funktionäre aufmunternd gewirkt hat. Auch ist allen denjenigen zum Trotz, die Unfrieden in die Reihen unserer Vertrauensleute hineintragen wollen, oder solches bereits festzustellen vermeinen, der Beweis geliefert worden, daß gerade die harmonische und reibungslose Zusammenarbeit zwischen Bezirksleitung und den Funktionären diese Erfolge zeitigen konnte. Unzufriedenheit herrschte lediglich über das schlechte Funktionieren des Unterbezirksausschusses, der anscheinend nur dazu geschaffen worden ist, um als Attrappe zu dienen, hinter der sich andere verstecken wollen.

Mit halbstündiger Verspätung wurde die Generalversammlung vom Kollegen Raiwa eröffnet und von dem mittlerweile erschienenen Kollegen Tabor vom Bezirksvorstand geleitet. Die Bezirksdelegierten und Zahlstellenvorstände sämtlicher Zahlstellen waren vertreten. Nach einem kurzen historischen Rückblick schilderte der Bezirksleiter seine Tätigkeit, die von Halbjahr zu Halbjahr stets umfangreicher wird. Auf tariflichem Gebiet konnten zwei neue Verträge abgeschlossen werden, in Kleinbetrieben, die bisher von keiner Organisation erfaßt und arg im Rückstand waren. Hier mußte Pionierarbeit geleistet werden, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen auf den gegenwärtigen Stand emporzuheben. In diese Verträge konnte bereits das polnische Urlaubsgesetz eingefügt werden. Auch in verschiedene Betriebe der Großindustrie wurde der Verband zu Hilfe gerufen und konnte auch hier erfolgreiche Arbeit geleistet werden. Der erteilte Rechtsschutz wies wiederum namhafte Summen auf, die den Unternehmern entrissen werden konnten. Durch direkte Verhandlungen mit den Arbeitgebern sind gleichfalls große Schäden von unseren Kollegen abgewendet worden. Dunkler noch als je, steht diesmal die Zukunft vor uns. Der abgeblasene Bergarbeiterstreik wird unter den obwaltenden Verhältnissen wohl nie zum Ausbruch kommen. Es verlohnt auch nicht, näher auf den Ursprung der Streikbewegung zurückzukommen. „Hunde, die viel bellen, beißen nicht!" Mit diesem Sprichwort kann man dieses Kapitel ad acta legen. In den Eisenhütten wird eine wesentliche Verbesserung des Rahmentarifs erstrebt und befindet sich dieses bereits im Verhandlungsstadium. Auch ist zu Anfang des neuen Jahres in diesem Industriezweig eine Lohnbewegung eingeleitet worden, die eine Erhöhung der Grundlöhne zum Ziele hat. In den Metallhütten liegen die Verhältnisse besonders im Argen, und ist in diesen schwach organisierten Betrieben auf dem Gebiete der Entlohnung noch viel Arbeit zu leisten, ehe zur Kündigung des Manteltarifs geschritten werden kann. Allgemein wird hier das Versagen der Behörden kritisiert, die bei der Erhöhung der Facharbeiterzulage eine so unendliche Ruhe an den Tag legen zum Schaden der Arbeiter. In den Kleinbetrieben ist gleichfalls noch viel zu tun übrig. Hier sind jedoch die Aussichten auf Besserung der Lage insofern günstig, als hier die restlose Erfassung der Arbeiterschaft in die Organisation gute Fortschritte macht.

Die Kasse des Verbandes weist einen außerordentlich günstigen Stand auf. Wiederum wurde ein großer Teil der Einnahmen für die Erwerbslosen- und Krankenunterstützung ausgegeben. Zum erstenmal erschien auf der Ausgabenseite der Posten für Invaliden- und Altersunterstützung, der den Veteranen des Verbandes eine wertvolle und unerwartete Hilfe auf ihre alten Tage bietet. Immerhin übersteigen die Einnahmen die Ausgaben um ein Wesentliches. Nach den verkauften Verbandsbeiträgen stieg die Mitgliederzahl von Quartal zu Quartal relativ und absolut an. Sie betrug im 4. Quartal 1928 eine Steigerung von 71 Mitgliedern. Im Monat Januar d. J. konnten bereits 69 Neuaufnahmen und 6 Uebertritte registriert werden, so daß eine noch weitere Steigerung der Mitgliederzahlen im kommenden Jahre zu erwarten ist. Die Abschaffung der niedrigsten Beitragsklassen zu 90 und 100 Groschen ist fast restlos durchgeführt, so daß die Einnahmen sich nicht nur durch die gestiegene Mitgliederzahl erhöhen, sondern auch durch die Erhöhung der Beiträge.

In die Diskussion griffen fast sämtliche Delegierten ein und wurde dem Bezirksleiter so manche Anregung für die zukünftige Arbeit mit auf den Weg gegeben. Das Verhalten des Bezirksvorsitzenden Nowak (Gleiwitz) unserem Verband gegenüber wurde an Hand des vorgelesenen Schriftwechsels unter eine besondere Lupe genommen. In einer einstimmig gefaßten Entschließung wurde die wenig fruchtbringende Arbeit des Bezirkes festgestellt und der Bundesvorstand ersucht, die Uebelstände zu beseitigen. Nach fast vierstündiger Dauer konnte der Kollege Tabor diese bedeutsame Tagung schließen.

Bluttat in Radun

Der Bräutigam läßt seine Braut erschießen — Der Mörder ein 18jähriger Kutscher

In der Nacht zum Sonnabend spielte sich in Radun eine Mordtat ab, deren Motive bisher noch nicht bekannt sind. Die ledige Anna Gusy aus Radun, im Landkreise Tost-Gleiwitz, wurde in der Wohnung ihrer Pflegeeltern, anscheinend auf Anstiften ihres Bräutigams Kossiollek, durch den 18jährigen Zientek aus Dombrowka erschossen.

Kossiollek erschien am Nachmittag des Freitag in der Wohnung seines Pflegevaters und verlangte einen Schlitten zu einer Fahrt nach Radun, der ihm auch gestellt wurde. Als Kutscher bekam Kossiollek den 18jährigen Zientek mit. Nach der Aussage des Zientek, der bereits ein volles Geständnis abgelegt hat, soll Kossiollek ihn auf der Fahrt zur Tat angestiftet haben. In Radun angekommen, wurden Schlitten und Pferd im Gasthaus eingestellt und dort tranken die beiden einige Schnäpse. Hierauf begaben sie sich zu den Pflegeeltern der Anna G., Jonnyk, und spielten Karten. Um Mitternacht forderte Kossiollek den Zientek auf, anzuspannen. Als Zientek zurückkam, ließ sich Kossiollek von ihm den Pelz halten und drückte ihm dabei eine Pistole in die Hand. Z. trat dem Mädchen entgegen, rief ihr zu: „Hände hoch!" und schoß sie ins Herz. Hierauf warf er den Revolver auf den Boden und lief davon. Kossiollek folgte nach kurzer Zeit. Beide fuhren dann nach Dombrowka, wo sich Kossiollek umzog und kehrten mit dem Schlitten an die Mordstelle zurück, an der Kossiollek blieb, während Zientek nach Dombrowka zurückfuhr.

Die Kriminalpolizei nahm sofort die Ermittelungen auf und verhaftete sowohl den Täter als auch den Anstifter. Während Zientek ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, bestreitet Kossiollek immer noch, der Anstifter zu sein. Die Ermittelungen und Vernehmungen sind noch nicht abgeschlossen und werden fortgesetzt.

Polnisch-Schlesien

3 Geldschrankknacker festgenommen

Die Kasseneinbrüche von Belk und Rydultau aufgeklärt. — Die festgenommenen Komplizen des berüchtigten Banditen Zielinski.

Nach langen Ermittelungen durch die Rybniker Polizei gelang es endlich die Kasseneinbrüche in Belk und Rydultau, wo mehrere tausend Zloty geraubt wurden, aufzuklären und die Einbrecher festzunehmen. Es handelt sich hier um sehr gewiegte Spezialisten aus Sosnowitz, die allem Anschein nach noch eine Reihe von anderen schweren Einbrüchen, die in der letzten Zeit begangen worden sind, auf dem Kerbholz haben dürften.

Nachgewiesen wurde ihnen bereits, daß sie Komplizen des seinerzeit von der Polizei erschossenen Banditen Zielinski waren. Die Verhafteten wurden drei verschiedenen Untersuchungsgefängnissen zugeführt.

Wieder regelmäßiger Zugverkehr Beuthen—Kattowitz

Amtlich wird mitgeteilt, daß die auf den Strecken Beuthen Hbf.—Königshütte—Kattowitz und Kattowitz—Laurahütte—Beuthen Hbf. seit dem 8. Februar zum Ausfall gebrachten Personenzüge 532, 511, 512, 527, 629, 638, 615 und 616 ab heute wieder in den Verkehr gesetzt worden sind. Es verkehren also nunmehr wieder sämtliche in den Fahrplänen vorgesehenen Züge.

Neuer französischer Konsul

Zum Nachfolger für den scheidenden bisherigen französischen Konsul Terrer ist Konsul Lancjal ernannt worden. der seine Tätigkeit bereits aufgenommen hat.

Feierliche Einführung beim Präsidenten Calonder

Das polnische Mitglied der Gemischen Kommission, Minister Morawski, wurde gestern nachmittag feierlich eingeführt und vom Präsidenten Calonder begrüßt. Namens der deutschen Regierung sprach der Reichs- und Staatsvertreter Konsul Jlgen die besten Wünsche auf eine erfolgreiche Arbeit im Geiste der Verständigung aus. Am Abend fand anläßlich der Einführung ein Empfang beim Präsidenten Calonder auf Schloß Neudeck statt.

Ein neuer Kursus für Gartenbauzöglinge

Die Schlesische Landwirtschaftskammer gibt zur Kenntnis, daß demnächst in Warschau ein neuer Kursus für Gartenbauzöglinge, zwecks Ausbildung im Export- und Zollwesen im Gartenbaufach, abgehalten wird. Die monatlichen Verpflegungskosten betragen 150 Zloty und werden durch das Landwirtschaftsministerium in Form von Stipendien gedeckt. Die Teilnehmeranzahl soll nur 25 Personen umfassen. Entsprechende Anmeldungen nimmt die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz, ul. Plebiscytowa 1, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags entgegen. Den Anträgen ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf, eine Bescheinigung über die Staatsangehörigkeit, eine Geburtsurkunde, das Schulzeugnis, evtl. andere Zeugnisse sowie ein Befähigungsnachweis beizufügen.

Vor Arbeitszeitkämpfen im deutsch-oberschlesischen Bergbau

Die Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmerverbände des deutsch-oberschlesischen Bergbaues hat beschlossen, das gegenwärtige Mehrarbeitszeitabkommen Ende Februar per 31. März zu kündigen. Der Kündigungsbeschluß wird von Arbeitnehmerseite mit der Forderung begründet, daß ab 1. April 1929 die tariflich vereinbarte Arbeitszeit von 7½ Stunden für Untertage und 8 Stunden für Uebertage in Kraft treten soll. Die Kündigung ist bis jetzt offiziell noch nicht erfolgt und wird erst in den nächsten Tagen eingereicht werden. Der Arbeitgeberverband konnte daher bis jetzt zu den Forderungen nicht Stellung nehmen, da zunächst der Eingang der Kündigung abgewartet werden muß.

Das Budget von Siemianowitz für das Jahr 1929/30

Steigerung um 26% gegen das Vorjahr — Die Mehrausgaben für Bauzwecke

Der ordentliche Etat der 41 000 Einwohner zählenden Gemeinde Siemianowitz erhöht sich für das Jahr 1929-30 um 290 000 auf 1 410 000 Zloty, das sind 20 Prozent bezw. 7,02 Zl. auf den Kopf der Bevölkerung. Der außerordentliche Etat ist mit 630 000 Zloty gegenüber 546 000 Zloty im Jahre 1928 angesetzt. In diesem Jahre wurde der Betrag von 546 000 Zloty vorwiegend für Verschönerung des Stadtbildes und Straßenbauten sowie nur in einem einzigen Falle für die Errichtung einer neuen Turnhalle verwendet. Im neuen Etatsjahr sind außerordentlich 500 000 Zloty für den Neubau eines Arbeiterwohnhauses von 48 Wohnungen an der Schulstraße und 130 000 Zloty zwecks Erweiterung des Gemeindegymnasiums, fruher deutsches Lyzeum, vorgesehen. Der Neubau der Zadzawkaschule wird aus Subventionen und einer Anleihe bestritten, kommt aber erst im Sommerhalbjahr zur Aussprache. In der Ausgabe treten vorwiegend in Erscheinung:

Administrationskosten 340 000 Zloty, für Unterhaltung der Schulen 424 000 (gegenüber 298 000 Zloty im Vorjahr. Die öffentliche Fürsorge (Armenfürsorge usw.) präliminiert mit 157 000 gegen 113 000 Zloty des vergangenen Jahres. Straßenbauten und Unterhaltung sind nur mit 104 000 gegenüber fast 350 000 Zloty im Jahre 1928 angesetzt und sehen 1929 keine Neu- sondern nur Beendigungsarbeiten vor.

An Einnahmen sind gebucht 113 000 Zloty zu erwartende Subventionen; Abgaben aus der Benutzung der Gemeindeeinrichtungen, Plätze usw. sind mit 246 000 gegen 255 000 Zloty im Vorjahre angesetzt. Die fehlenden 9000 Zloty sind durch Streichung der Feuerwehrpflichtabgabe entstanden. Die Staatssteuern in der Gemeinde bringen 410 000 gegen 255 000 Zloty im Jahre 1928 und die Zuschläge zu den Staatssteuern 203 000 gegen 138 000 Zloty; dies bedeutet eine prozentuale Erhöhung gegen das Vorjahr bei den Staatssteuern um 42 Prozent und bei den Steuerzuschlägen 32 Prozent, welche Beträge entschieden zu hoch gegriffen sind.

Vorsichtiger abgewägt ist die Gemeindesteuer, zu der Gewerbeunternehmen, Gruben usw. zu rechnen sind. Diese Einnahmen sind mit rund 282 000 gegen 274 000 Zloty im Vorjahre angesetzt, bringen also nur ein Plus von 8000 Zloty.

Allerdings ist dieser Steuerposten stark von einer guten, von keiner Seite beunruhigten Wirtschaftslage abhängig. Die Gemeindesteuerzahler sind für Siemianowitz vorwiegend zwei Gruben, ein großes Hüttenwerk und die beiden Firmen Fitzner. Lohnstreitigkeiten, die ja nicht ausgeschlossen sind, können den Steuerposten stark erschüttern; ebenso sind die Staatssteuern dann derselben Schwankung unterworfen.

Kattowitz und Umgebung

Zwei Briefe unterschlagen — 3½ Monate Gefängnis.

Nahezu 4 Jahre hindurch ging Johann S. aus Kattowitz seinem Dienst als Postaushelfer beim Kattowitzer Postamt gewissenhaft nach, ohne einen Anlaß zu Beschwerden zu geben. Eines Tages bemerkte er unter den zu bestellenden Postsachen zwei Briefe, welche aus Deutschland eingelaufen waren. Johann S., der stets knapp bei Gelde war und keine großen „Sprünge“ machen konnte, war plötzlich wie umgewandelt. Er vermutete, daß es sich um Wert- bezw. Geldbriefe handelte und konnte der Versuchung, diese zu öffnen, nicht widerstehen. Zu seiner Enttäuschung mußte der Postaushelfer, welcher diese grobe Pflichtverletzung beging, feststellen, daß keines der Briefumschläge Geldbeträge enthielt. Aus Furcht vor Aufdeckung vernichtete er die Briefe, so daß die Postzustellung unterblieb. Später wurden die Briefe reklamiert, der Postaushelfer einem Verhör unterzogen und die Angelegenheit auf diese Weise doch aufgedeckt. Es erfolgte gerichtliche Anzeige wegen Unterschlagung im Dienst, sowie Entlassung. Am Montag hatte sich der noch junge Mann, welcher sich auf solche leichtsinnige Weise um seinen ehrlichen Namen, und die Stellung gebracht hatte, vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Er gab bei der Vernehmung zu, die Briefe geöffnet zu haben, glaubte aber sein Tun durch recht naive Ausreden entschuldigen zu können. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 3½ Monaten.

Wie steht es um die Bautätigkeit? Nach der letzten für den Monat Januar herausgegebenen Baustatistik ist die Freigabe von 6 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 5 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 140 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche und 20 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche erfolgt. Bei diesen 171 neuen Wohnungen handelt es sich jedoch vorwiegend um sogenannte Beamtenwohnungen für städtisches Personal, die noch vor der offiziellen Zuteilung im Wohnhausblock auf der ulica Raciborska bezogen worden sind. Neu erteilt worden sind 19 Baugenehmigungen, davon 15 für Vornahme von Neubauten und 4 für Umbauten. Wie man also sieht, ist auch im vorliegenden Berichtsmonat trotz höherer Ziffern nichts Wesentliches zur Behebung der großen Wohnungsmisere geschaffen worden. Es bleibt allerdings noch die Aussicht auf die kommende Bausaison übrig, für die man sich hinsichtlich der Förderung der Wohnbautätigkeit überaus viel verspricht. Hoffentlich wird es diesmal...

Aus dem städtischen Obdachlosenheim. Insgesamt 69 Heiminsassen, darunter 59 Männer und 10 Frauen, sind im städtischen Obdachlosenheim aus Monat Dezember v. Js. in den Monat Januar übernommen worden. Hinzugekommen sind durch Neuaufnahmen 94 schutzbedürftige Personen. Unter diesen Obdachlosen befanden sich 28 aus Kattowitz und 66 aus anderen Ortschaften und Gegenden. Frauen sind unter den Neuaufgenommenen nicht geführt. Am Ende des Monats Januar verblieben im Heim 67 Männer und 7 Frauen. Vergleicht man die Ziffern der Vormonate, so ergibt sich trotz der anhaltenden strengen Frosttage im Januar kein wesentlicher höherer Zugang an Obdachlosen, ebensowenig auch eine beträchtliche Steigerung der im Heim sich befindlichen Insassen. Es haben im Gegenteil im Monat Dezember insgesamt 113 Obdachlose eine Unterkunft im Heim nachgesucht, im Januar dagegen, wie schon eingangs erwähnt, nur 94 Personen. Es mögen jedoch viele Personen um Unterschlupf im Heim gebeten haben, die vielleicht wegen Raummangel abgewiesen worden sind. Im nächsten Winter dürfte solchen bemitleidenswerten Personen besser geholfen sein, da anzunehmen ist, daß das neue geräumige Obdachlosenheim inzwischen soweit fertiggestellt ist.

Ein 6jähriger Knabe überfahren. Auf der ul. Marszalka Pilsudskiego wurde der 6jährige Günther Penke von dem Personauto Kl. 71 449 derart überfahren, daß er einen Armbruch davon trug und ins städtische Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Schuld davon soll der Knabe selber tragen.

Feuer. Beim Auftauen der Kanalröhre entstand in der Fabrik „Naks“ auf der ul. Francuska Feuer, welches von der städtischen Feuerwehr gelöscht wurde. Der angegebene Schaden beträgt 300 Zloty.

Eichenau. (Aus der Parteibewegung.) Am Sonntag, den 17. fand hier eine Versammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erschien Genosse Matzke. Referent behandelte in seiner Rede die gegenwärtige Lage in Oberschlesien. Auch behandelte Referent den angekündigten Bergarbeiterstreik. An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Genossen, die lediglich das letzte Rundschreiben besprachen. Darauf schritt man zur Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz, aus der Genosse Prätz hervorging. Von den Frauen wurde die Genossin Chroszcz gewählt. Als nächster Punkt auf der Tagesordnung war Beschaffung einer Parteifahne am Orte. Dieser Gedanke wurde von allen Mitgliedern gutgeheißen. Unter Verschiedenes wurden vom Referenten verschiedene Fragen beantwortet. Auch über die Parteipresse wurde viel gesprochen.

Königshütte und Umgebung

Der Magistrat hat kein Interesse...

Gelegentlich der letzten Stadtverordnetensitzung wurde seitens der deutschen Sozialdemokraten an den Präsidenten Spaltenstein die Anfrage gestellt, ob der Magistrat an die Firma Pietruski irgendwelche Anträge gestellt habe, um das Grundstück dieser Firma entweder durch Kauf oder Tausch zu erwerben. Die Beantwortung war eine sehr kurze. Herr Spaltenstein meinte, daß der Magistrat keine Ursache dazu habe, denn die seinerzeit erwähnten Mißstände sind behoben worden.

Diese Antwort kann uns keineswegs befriedigen, da es nicht den Tatsachen entspreche, daß die Mißstände beseitigt

Theater und Musik

Irrgarten der Liebe.

Schwank in drei Akten von Hans Sturm.

Der gestrige Abend war durchweg dem Element des Lachens gewidmet. Ein famoser Schwank mit witzigen Einfällen, Binsenwahrheiten und einer sehr netten Handlung. Natürlich ist es wieder die Liebe und auch die Ehe, über deren Auswuchse und Auswirkung nicht zu streiten ist. Die Geschehnisse sind lustig und interessierend bis zum letzten Augenblick und trotz scheinbarer intimer Angelegenheiten spielt sich alles sehr diskret ab. In diesem „Irrgarten der Liebe“ ging es durchaus anständig zu und vor allem mußte man herzlich lachen, nicht nur über das, was auf der Bühne geschah, sondern vor allem über die köstlichen Typen, die der Verfasser aus dem Leben herausgegriffen hat: den jungen Maler, der die Liebe von der richtigen Seite anpackt und auch Erfolg hat, den „ollen“ Genießer — Junggesellen, dem sogenannte „Liebe“ ein Schnippchen schlägt und der daher im entscheidenden Moment leer ausgeht, den ältlichen Witwer, der vor lauter Liebe glänzt und jünglingshaft wird und „sie“ auch erobert und endlich den „diskreten“ Herrschaftsdiener, der mit unglaublicher, diskreter Frechheit über alle „Begebenheiten“ im Leben seines Herrn hinweggeht, ferner die zwei gegensätzlichen Frauengestalten, höhere Tochter und „Verhältnis“, denen aber der gesunde Menschenverstand beiden zum guten Recht verhilft. Die tollen Mißverständeisse und Verwechslungen lösen sich alle in Wohlgefallen auf, daß der größte Lügner endlich einmal leer dabei ausgeht.

Kurzer Inhalt: der reiche und genußsüchtige Junggeselle **Friedrich Bauer** unterhält eine Liaison mit einer Sängerin, hat sich aber mit einem Professorstöchterlein verlobt und muß wohl oder übel mit seiner ziemlich bewegten Vergangenheit abschließen. Der Schwiegerpapa zieht Erkundigungen ein und erfährt von diesen „Beziehungen“. Um ein gutes Ende zu machen, wird beschlossen, alles auf eine Verwechslung zurückzuführen, indem der Stiefbruder Friedl Bauer beauftragt wird, der Sängerin Isolde alles „beizubringen“ und dann die Rolle des Bruders zu übernehmen, ja, sogar die nette Villa mit dazu, die Bauer ihr eingerichtet hat. Aber alles kommt anders. Friedl findet in der Villa Asta, die Professorstochter, welche kam, um die Villa zu mieten und auf Isolde wartet, welche wiederum inzwischen vom Schwiegervater mit Liebe umworben wird. Der Stiefbruder, ein lustiges Sumpfhuhn, erzählt nun der vermeintlichen Sängerin alles in der Meinung, daß er die Richtige vor sich hat, er kann aber nicht lügen, weil er sich kurzerhand in das reizende Mädel verliebt hat. Sie geht auf alles ein, und es folgen nun Momente größter Heiterkeit, bis sich dann alles auflöst: Asta löst ihre Verlobung mit Friedrich und heiratet Friedl, Friedrich will nun Isolde heiraten, doch diese wendet sich von ihm ab und eilt in die Arme des Professors, so daß derjenige, welcher den Schwindel angezettelt hat, leer ausgeht und sich dann mit einer „verflossenen Liebsten“ trösten muß.

Gespielt wurde glänzend, **Otto Lange** gab den süßlichen, älteren Herrn mit zwerchfellerschütternder Maske. Geradezu überraschend gut stellte **Alexander Ivo** den Maler Friedl dar. Es scheint, daß man das Talent hier bisher nicht in richtige Bahnen geleitet hat, da ihm das Heitere und Jungenhafte sehr zu liegen scheint. Eine sehr anerkennenswerte Leistung. **Herbert Schiedel** verkörperte den in Lügen verstrickten Bräutigam mit der notwendigen Nervosität. Ein liebes, gescheites Mädel war **Ilse Hirt**, während **Doris Hansen** diesmal selten dezent und tugendsam, aber sehr geschickt ihre Rolle erfüllte, allerdings für eine Sängerin etwas zu sehr nüchtern. **Hans Mahlau** zeigte als Diener wahre Spitzbubenmienen und wußte aus dieser unbedeutenden Person alles herauszuholen, was möglich war. **Irmgard Kambachs** Dienstmädchen sei ebenfalls lobend erwähnt, so daß wirklich Alle ihr Bestes gaben und durch flottes Spiel dem Stück zu vollem Erfolg verhalfen. **Hermann Haindl** hatte dazu recht nette, farbenfrohe Szenenbilder erdacht.

Das Publikum amüsierte sich vortrefflich und spendete den Künstlern wohlverdienten Beifall. Wer also lachen will, der besuche den „Irrgarten der Liebe!“

A. K.

Josef Plaut-Abend.

Um 10 Uhr nahm dann die fröhliche Laune ihren Fortgang durch die heiteren Darbietungen des Vortragskünstlers und Humoristen Josef Plaut. Immer noch unerschütterlich in Witz und guter Laune versteht es Plaut ausgezeichnet, seinen Hörerkreis stundenlang zu unterhalten und zu fesseln. Seine Vortragsart ist ungekünstelt, frisch, geistreich und frappierend, mit welcher Leichtigkeit die verschiedenen Dialekte, sächsisch, ostpreußisch, hamburgisch usw., gewechselt werden. Auch die Imitation von Personen, speziell aber von Tierstimmen gehört mit zu den besten Seiten des Künstlers.

Das Programm war sehr vielseitig: Andersen kam zu Wort, Geschichten und Episoden aus Bremen, Hamburg, aus Sachsen und Ostpreußen wechselten mit einander ab. Alle sehr lustig und launig, so daß man aus dem Lachen nicht herauskam. Und wenn vielleicht auch das Meiste, was Plaut geboten hat, schon bekannt war, so ist es eben immer wieder die liebenswürdige sympathische Persönlichkeit, die ihren Zauber auf den Hörer ausübt und ihm Freude bereitet. Jedenfalls war es ein genußreicher Abend, den wir erleben durften, und der reiche Beifall, der eine Zugabe erzwang, wird wohl am besten bewiesen haben, wie sehr es allen gefallen hat. Man hat sich nun aber auch für die ganze Woche zur Genüge ausgelacht!

A. K.

sind. Denn es ist schon wahr, was den Lärm anbetrifft, aber dafür ist die Verpestung der Luft durch die Fabriksgase außerordentlich schädlich für die Gesundheit der Kinder. Dazu kommen noch andere Umstände, die gleichfalls nicht sehr erfreulich sind.

Wenn Herr Spaltenstein heute die Ansicht vertritt, der Magistrat habe keinerlei Ursache mehr, bezüglich der Minderheitsschule bei Herrn Pietruski vorstellig zu werden, so ist das sehr erstaunlich. War es doch der Stadtpräsident selbst, der sich sehr bitter über den Firmeninhaber beklagte und die Zustände als unhaltbar schilderte. Und heute sollen sie behoben sein. Da ist ein schönes Kunststück zustande gebracht worden, umso mehr als auch die Deutsche Wahlgemeinschaft zu dieser Angelegenheit schweigt. Sollten da nicht gewisse Dinge vorliegen, die schon mehr persönlicher Art sind? — Wir kommen noch darauf zurück.

Schwerer Raubüberfall.

Am Sonntag vormittag wurde auf den Feldern in der Nähe des hiesigen Schlachthofes der Viehhändler Gryg aus der Wojewodschaft Posen mit einem schweren Schädelbruch aufgefunden. Man schaffte ihn ins Krankenhaus und stellte fest, daß er noch geringe Lebenszeichen von sich gab, doch hatte er bereits mehrere Körperteile erfroren. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der Viehhändler am Sonnabend zur Einkassierung von Außenständen eingetroffen. Zuletzt war er am Sonnabend Abend in der Nähe des Bahnhofes gesehen worden; anscheinend wollte er um diese Zeit nach Posen zurückkehren. Der Ueberfallene hatte zirka 30 000 Zloty einkassiert. Etwa die Hälfte des Geldes fehlte, während er den Rest so gut versteckt hatte, daß die Räuber das Geld nicht finden konnten. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Deutsches Theater. Morgen, Dienstag, 20 Uhr: „Heiterer Abend" des Vortragskünstlers Joseph Plaut mit neuem Programm. Schauspielpreise. — Donnerstag, den 21. Februar: „Menschen des Unterganges" vgn Fitzek. — Sonntag, den 24. 2.: Zwei Gastspiele der Tegernseer Bauernbühne. Zur Aufführung kommen um 4 Uhr „Jägernblut", ein Volksstück mit Gesang und Tanz von Rauchenegger, um 8 Uhr „Adams Sündenfall", eine lustige Bauernposse mit Tanz und Schuhplattler von Werner. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 17,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150.

Achtung, Freigewerkschaftler und Parteigenossen! Am Donnerstag gelangt das Schauspiel „Menschen des Unterganges" zur Aufführung. Für unsere Mitglieder sind verbilligte Billetts beim Kollegen Kuzella im Metallarbeiterbüro, ulica 3. Maja, Volkshaus, zu haben.

Siemianowitz

Organisation.

Zwei fahren über Land. Der Wagenlenker macht sich, während das Gespann schwerfällig dahinzog, ein besonderes Vergnügen daraus, mit der Peitsche allerlei Objekte zu treffen, die er erreichen kann. Zuerst haut er einer Eidechse den Schwanz ab. Sie mußte es sich ruhig gefallen lassen. Dann schlug er auf einen Maulwurf ein, der eben am Wegrand einen Hügel aufwarf. Er konnte nur sein Heil in der Flucht suchen.

Nun entdeckten die beiden auf dem überhangenden Ast eines Baumes einen summenden Bienenschwarm. „Hau zu!" rief ihm sein Gefährte zu. Der Wagenlenker aber hält die Peitsche an sich und meint: „Lieber nicht! — Die Bande ist organisiert!"

Der Arzt einer Idiotenanstalt führte einst einige Studenten durch die Anstalt. Als man über den Hof kam, stand dort eine Menge Geisteskranker, aber nur ein Wärter war bei ihnen. „Passiert es niemals," fragte einer der Studenten, „daß die Kranken sich zusammenrotten und einen Ueberfall auf die Wache organisieren?"

„Das trifft nicht ein," antwortete der Arzt. „Idioten organisieren sich niemals!"

Eine 13 jährige Lebensretterin.

Auf dem Hüttenteiche in Siemianowitz brach beim Schlittschuhlaufen der achtjährige Erich Branntwein ein. Das Kind drohte bereits unter dem Eis zu versinken, als die 13 Jahre alte Roma Miser sich an die Einbruchsstelle kriechend wagte. Es gelang ihr auch unter Anwendung größter Vorsicht, das Kind aus der Einbruchsstelle zu ziehen. Bravo!

Förderstreckenbruch auf Wolfganggrube

4 Bergleute verschüttet — 2 Tote und 2 Schwerverletzte

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Freitag voriger Woche auf der Wolfganggrube in Karl Emanuel ein schweres Unglück. In einer zu Bruche gegangenen Förderstrecke wurden die Bergleute Kandora, Nierada, Bielicki und Nierada verschüttet.

Die Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Nach mehrstündiger Arbeit der Rettungskolonne konnten die Verschütteten geborgen werden. Jedoch waren zwei von ihnen, Kandora und Nierada, bereits tot. Beide sind Familienväter. Bielicki und Janeczek wurden im schwerverletzten Zustande nach dem Rudaer Knappschaftslazarett überführt.

Das Bergrevieramt Königshütte hat die Untersuchung eingeleitet.

Wieder fahrbar. Der 8,09 ab Kattowitz, 8,31 ab Siemianowitz nach Chorzow verkehrende Personenzug ist wieder regelmäßig im Verkehr.

Glücksspiele. Weil er seine ganze Löhnung verspielt hatte, meldete die Ehefrau R. beide Spieler der Polizei. In diesem Falle werden sich beide Spieler zu verantworten haben und sind strafbar.

Kein Ort ohne Rohrbrüche. Wieder hat ein großer Rohrbruch die Beuthenerstraße bis zum Kaffee Wengrzig das Wasser abgesperrt. Die Arbeiten nahmen den ganzen Sonntag in Anspruch. Deswegen gibt es heut aber immer noch nicht in den meisten Häusern Wasser. Die Hausbesitzer tauen die Leitungen nicht auf. Die Installateure wollen nicht auftauen, da die Hausbesitzer nicht zahlen. Der Einwohner aber läuft bis auf weiteres ungewaschen herum.

Myslowitz

Bestandenes Examen. An der Universität in Greifswald (Pommern) bestand das Referendar-Examen Herr Willi Kantner, ein Sohn des Fleischermeisters Josef Kantner aus Myslowitz. —h.

Verkehrskarten abholen! Beim Polizeikommissariat in Myslowitz lagern eine große Anzahl fertiggestellter Verkehrskarten. Die Antragsteller werden von seiten der Polizeibehörde ersucht, die Verkehrskarten innerhalb der Dienststunden sobald wie möglich abzuholen. —h.

Gestohlene Dokumente. Einem gewissen Herrn Wochowski Paul aus Klettendorf wurden 300 Rm. und verschiedene Dokumente, darunter ein Reisepaß, gestohlen. Der Dieb ist ermittelt. Wer über den Verbleib der Dokumente Auskunft geben kann, wird ersucht, dieses unverzüglich beim Polizeikommissariat in Myslowitz zu melden. —h.

Einbruch. In der Montagnacht drangen in Abwesenheit des Besitzers einige unbekannte Täter in das Bäckergeschäft des Herrn Mysliwietz auf der Beuthenerstraße in Myslowitz ein und erbrachen die sich im Ladentisch befindliche Geldkassette, in welcher sich zum Glück nur ein kleinerer Geldbetrag befand. M. fand bei seiner Rückkehr die Kassette erbrochen und den Ladentisch beschädigt. In diesem Falle scheint es sich um ordentliche Einbrecher gehandelt zu haben. Myslowitz wird in letzter Zeit häufig von Einbrechern besucht, was auf die Existenz einer Bande schließen läßt. Die Myslowitzer Polizei hat bestimmte Spuren aufgenommen, so daß mit dem Ausheben derselben bald zu rechnen ist. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein Raubüberfall vereitelt.

Vorige Woche Freitag nahm auf dem Gotthardschacht in Orzegow der Aufseher Burzyk die Lohnauszahlung vor. Etwa 5000 Zloty blieben ihm noch zurück, da viele Arbeiter noch nicht ausgefahren waren. Den Geldbetrag verwahrte er in seiner Brieftasche und wartete auf die Leute. Den Raum in dem er sich aufhielt, betraten zwei Männer und versuchten seine Aktenmappe, in der sie das Lohngeld vermuteten, zu rauben. Auf die Hilferufe des Burzyk liefen die beiden davon. Burzyk schimpfte über diesen Raubversuch ganz weidlich und bemerkte, daß die Leute nicht arbeiten wollten. In diesem Augenblick betraten einige Arbeiter den Raum, welche die letzte Bemerkung hörten. Darüber erbost, fielen sie über den Aufseher her, den sie anständig verprügelten. Allerdings wurde dann der wahre Sachverhalt geklärt.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Generalversammlung des Ortsausschusses.) Am Sonntag, den 17. Februar fand hier die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Nikolai statt. Der erste Vorsitzende eröffnete dieselbe und hieß alle Delegierten herzlich willkommen. Von 9 Zahlstellen waren 6 vertreten, wobei die Zahlstellen Orzesche und Kostuchna mit ihrer Abwesenheit glänzten. Nach Verlesung des Protokolls und auch der Präsenzliste schritt man zu den Tätigkeitsberichten des Vorstandes, des Vorsitzenden, des Kassierers und der Revisoren. Der Bericht des Vorsitzenden, trotz der kurzen Zeit seines Amtierens, war jedoch befriedigend. Der Tätigkeitsbericht des Kassierers ebenso. Die Kasse wurde durch die Revisoren geprüft und als richtig befunden, womit dem alten Vorstand die Entlastung erteilt wurde. Nach Rücktritt des alten Vorstandes schritt man zur Neuwahl desselben. Zu derselben gingen zwei Anträge ein, erster auf Beibehaltung des alten Vorstandes, der zweite auf Wahl eines neuen Vorstandes, jedoch ging der erste Antrag mit Mehrheit durch. Das Referat mußte gestrichen werden, da der Bezirksausschuß keinen Refenrenten entsandte. An Stelle dieses Punktes stellten die Delegierten ein Thema zur Diskussion über den abgeblasenen Streik, die sehr lebhaft war. Unter Anträge und Verschiedenes wurden folgende Anträge gestellt: Eine Beschwerde an den Bezirksausschuß zu richten gegen die Zahlstellen von Prinzengrube und Kostuchna, und zwar wegen Umgehung der Geschäftsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bezüglich der Kartellbeiträge. Antrag an den Unterbezirk zwecks finanzierter Unterstützung für den weiteren Ausbau der gewerkschaftlichen Bewegung. Antrag auf Regelung der Bibliotheksfrage. Damit war die Tagesordnung erschöpft, so daß die Sitzung geschlossen werden konnte.

Deutsch-Oberschlesien

Oppeln. (Freitod durch Erschießen.) Am Montag nachmittag verübte in Bolkoburg der 28 Jahre alte Angestellte des hiesigen Arbeitsnachweises, Max Hornisch aus Oppeln, Selbstmord durch Erschießen. Was den jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist ungeklärt. Man nimmt an, daß er die Tat in geistiger Umnachtung beging. Bereits vor einigen Tagen hatte er vor Bekannten Selbstmordabsichten geäußert.

Sportliches

Die Sieger bei den Boxmeisterschaften.

Die Endkämpfe der Boxmeisterschaften brachten harten Sport und folgende

Sieger:

Papiergewicht: 1. Michalski (B. K. S.), 2. Moczko 2 (B. K. S.)

Fliegengewicht: 1. Moczko 1 (B. K. S.), 2. Dyga (09-Mysl.)

Bantamgewicht: 1. Pyka (B. K. S.), 2. Pawlica (B. K. S.)

Federgewicht: 1. Gorny (B. K. S.), 2. Kaczynski (09-Mysl.)

Leicht- und Weltergewicht vakant bis zum 2. März.

Mittelgewicht: 1. Wieczorek (B. K. S.), Latoska (Stadion Krol.-Huta).

Halbschwergewicht: 1. Ziemniowski (Orzegow), 2. Cyba (09-Myslowitz).

Schwergewicht: 1. Kupka (Polizeiklub), 2. Wocka (06-Mysl.)

Am Altar

Roman von E. Werner.

22)

„Sie fürchten sich vor mir?" fragte er leise.

Das junge Mädchen antwortete nicht.

Benedikt trat rasch einige Schritte zurück, so daß ein weiterer Raum zwischen ihnen blieb; das eben noch geforderte Buch fiel unbeachtet zu Boden.

„Sie brauchen mich doch wahrlich nicht zu fürchten!" sagte er bitter. „Ich werde selten genug in Ihren Gesichtskreis kommen. Ein so frohes, sonniges Schmetterlingsdasein und meine Bahn, die liegen allzu weit voneinander — hoffentlich berühren sie sich nie!"

Das war doch nun entsetzlich beleidigend und rücksichtslos! Als ob Lucie diese Begegnung gesucht oder gewünscht hätte, als ob sie sie nicht noch ängstlicher mied als der Herr Pater, der so entschieden hoffte, mit ihr nie wieder in Berührung zu kommen! Das war ihr allzuviel, sie brach in vollste Heftigkeit aus.

„Ja, das hoffe ich gleichfalls! Ich weiß ja, daß Sie alles hassen, was Freude und Sonnenschein heißt, und daß Sie vor allen Dingen mich hassen, ich habe es deutlich genug gesehen!"

Eine tiefe Glut überdeckte auf einmal Benedikts Züge, während er den Blick fest auf sie richtete.

„Wo haben Sie das gesehen?"

„Vorgestern auf dem Feste des Barons Brankow! O, und ich nicht allein!" Lucie war jetzt einmal im Zuge, nud nun fiel es ihr auch nicht ein, sich noch irgendeinen Zwang aufzuerlegen. „Graf Rhaneck hat es auch bemerkt, wie feindselig Sie uns im Tanze beobachteten; er sagte, Sie sähen aus, als wollten Sie uns beide in die fernsten Tiefen der Verdammnis schleudern!"

Die dunkle Glut lag noch immer heiß auf Benedikts Antlitz, sie schien noch tiefer zu werden bei den letzten Worten, unverwandt blickte er das junge Mädchen an.

„Also auch Graf Rhaneck!" sagte er bitter. „Ja freilich, dessen Beobachtungen sind auf jeden Fall unfehlbar, zumal für Sie! Sie haben vollkommen recht, mein Fräulein! Verabscheuen Sie in mir immerhin den finstern Fanatiker, der Ihnen keine Freude und keine Jugendlust gönnt, hassen Sie ihn nach Kräften — es ist am besten so!"

Er wandte sich heftig ab; Lucie stand betreten da, eine solche Antwort hatte sie am wenigsten erwartet. Zwar verstand sie gar nicht die rätselhaften Worte, aber eines verstand sie doch, den Klang derselben, das tiefe, schneidende Weh, das aus ihnen hervorbrach, und groß und verwundert schaute sie ihn an. Es war ein eigentümlich ernster und nachdenklicher Blick, wie er nicht oft in diese immer lachenden Kinderaugen trat; sie hatte auf einmal alle Lust zum ferneren Streite verloren.

Langsam ließ sie sich wieder auf die moosigen Steine nieder und pflückte einige von den überhängenden Ranken der Waldrebe, die sie fast mechanisch zu einem dichten Gewinde ineinander schlang; sie hoffte, Pater Benedikt würde sich nun endlich entfernen, aber er blieb, er verharrte unbeweglich auf seinem Platze. Vielleicht empfand der finstere Fanatiker doch in diesem Augenblicke etwas von dem bezaubernden Liebreiz des jungen Wesens, das wie eine Elfe dort am Rande der Quelle saß, umwogt von der braunen Lockenfülle, umschattet von den blühenden Ranken, Hände und Schoß voll Blumen. Sie blickte nicht ein einziges Mal auf von ihrer Beschäftigung, denn wenn sie es auch nicht wußte, sie fühlte doch, daß seine Augen wieder auf ihr ruhten, fühlte es an jener leise quälenden Empfindung, die sie neulich bis in den Traum hinein verfolgt hatte; sie wachte immer nur auf unter diesem Blicke.

Tiefe schweigende Mittagsstille ringsum im Walde. Nur das Quellchen sang seine einförmige träumerische Melodie, als wolle es alles ringsumher einsingen in Schlaf und Traum. Leise rieselte der silberne Strahl vom Fels hernieder, leise rauschte der Wald und leis' und mild dufteten und flimmerte das Sonnengold und dahinter ruhten die tiefen Waldgründe noch unberührt von den Strahlen im grünen, duftigen Dämmerschein. Es wehte seltsam daraus hervor, der Waldeszauber hatte sich aufgetan und umfing den Ort mit seiner ganzen geheimnisvollen Gewalt, umfing auch die beiden auf der stillen Bergwiese. Er nahm sanft und unwiderstehlich von dem finstern Antlitz des jungen Priesters all den Haß und all die Bitterkeit, die so fest dort eingegraben standen, und legte dafür auf das rosige Kindergesicht des jungen Mädchens einen milden träumerischen Ernst, wie er selten dort weilte; er spann leise, unsichtbare Fäden hinüber und herüber von einem zum andern, ein zartes luftiges Gewebe; er wob es fest und fester, und zwischen ihnen rieselte fort und fort der silberne Strahl und flüsterte ihnen die uralte ewige Melodie, die so oft schon zwei Menschenherzen in den Traum gesungen oder — daraus erweckt hat.

Da auf einmal brach der Bann, der ganze Zauber zerrann, das luftige Gewebe aus Sonnengold, aus Blumenduft und Quellenrauschen zerriß, als habe eine fremde Hand jäh hineingegriffen. Benedikt war plötzlich aufgefahren, und als Lucie bei seiner heftigen Bewegung emporsah, da traf sie wieder jener wildflammende Blick, wie neulich mitten im Tanze, traf sie nur einen Moment lang, um sich dann sprühend wieder nach der andern Seite zu wenden. Erschreckt folgte sie der Richtung seines Auges: drüben am Rande der Wiese war der junge Graf Rhaneck soeben aus dem Walde hervorgetreten und blieb in sichtlich unangenehmer Ueberraschung stehen, als er das schwarze Benediktinergewand neben der hellen Gestalt des jungen Mädchens erblickte.

Halb überrascht, halb bestürzt erhob sich Lucie; aber sie atmete tief auf beim Anblick des Grafen, seine Erscheinung löste den seltsam beängstigenden Traum, der sie so fest umstrickt gehalten, daß sie alles andere darüber vergaß. Unwillkürlich tat sie einen Schritt ihm entgegen. Benedikt sah es; er wurde auf einmal totenbleich und trat langsam noch weiter zurück, bis tief in den Schatten der Felswand.

Ottfried hatte indessen auch bemerkt, daß er gesehen worden sei; er kam rasch über die Wiese und näherte sich den beiden.

„Ah, mein Fräulein, welch ein unverhofftes Glück, Sie hier zu finden! Sieh da, Hochwürden!" Er grüßte mit einer kalten Verneigung den jungen Priester und wandte sich dann sofort wieder zu Lucie. „Wie hätte ich ahnen können, daß meine einsamen Jagdstreifereien mir zu einer solchen Begegnung verhelfen würden! Noch war es mir nicht vergönnt, Sie nach dem Feste begrüßen zu dürfen; ich danke doppelt dem Zufall, der mir heute diese Gunst gewährt."

Ottfried wußte diese galanten Phrasen so unbefangen hinzuwerfen, als sei es in der Tat nur der Zufall, der ihn hergeführt, als habe er nicht bereits gestern und heute das ganze Gebiet von Dobra umstreift, um ein solches Zusammentreffen herbeizuführen, als sei er nicht seit einer vollen Stunde unterwegs, um Lucien, die aufs Geratewohl in den Wald gelaufen war, auf den verschlungenen Pfaden desselben zu folgen, bis er sie endlich, nach mancher Mühe und manchem Abirren von der rechten Spur, auffand. Lucie selbst hatte freilich keine Ahnung hiervon; desto richtiger schien Pater Benedikt den „Zufall" aufzufassen; er hatte den Gruß des Grafen stumm erwidert und lehnte jetzt drüben an der Felswand, das Auge mit einem durchbohrenden Ausdruck auf die beiden gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Wie einst im Krieg!



Die lange Periode strengen Frostes hat in zahlreichen Großstädten Mitteleuropas einen empfindlichen Mangel an Heizmaterial herbeigeführt. In Berlin wie in Paris, in Prag wie in Wien, sind die aus dem Kriege bekannten „Polonaisen“ von Leuten zu sehen, die bereits auf den Bahnhöfen nach Kohlen und Holz anstehen.

Der Wolf in Oberschlesien

Ein Beitrag zur Geschichte der oberschlesischen Tierwelt

Von Alfons Perlick.

Die eigentümliche tiergeographische Lage unserer Provinz, die nach dem Osten zu offen liegt und vornehmlich im südlichen Teile unter den Einwirkungen des gewaltigen Karpathengebirges steht, bringt es mit sich, daß hier das ursprünglich in ganz Deutschland verbreitete Raubwild länger gewesen ist als in den übrigen Gegenden. Besonders aber gelang es dem Wolf, bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in unseren rechts der Oder gelegenen Wäldern heimisch zu bleiben. Während bereits im 18. Jahrhundert gerade durch die strengere Handhabung der Bestimmungen für die Wolfsjagden in der friderizianischen Zeit die gänzliche Ausrottung dieses Tieres kurz bevorstand, brachte die Zeit um 1812 neuen Zuzug aus dem Osten, der erst in den 80er Jahren endgültig zur Strecke gebracht worden ist. Abgesehen von vereinzelten späteren Ueberläufern („Streichwölfen“), hat mit dieser Zeit das häufigere Auftreten des Wolfes, besonders in dem alten Beuthener Lande, sein Ende erreicht.

Da uns für das Mittelalter nur in geringerem Umfange archivalisches Material zur Verfügung steht, läßt sich aus diesem das erste Vorkommen des Wolfes in Oberschlesien erst im 15. Jahrhundert nachweisen. Nach einem bischöflichen Einkommenverzeichnis von 1421 wird das Freiwaldauer Amt ausdrücklich als ein ergiebiges Jagdrevier auf Hirsch, Wildschwein, Wolf und Bär bezeichnet. Während des 30jährigen Krieges scheint der Wolf im Lande zu einer wahren Plage geworden zu sein. 1636 ordnet der Neisser Bischof eine allgemeine Wolfsjagd an, da ihm gemeldet worden war „Waß gestalt in unßerm waldt bann daß Rothe Wieldt, Hirsche und Rehe vom Wolfen, wie auch sonsten unßern Unterthanen großer schaden zugefügt wirdt.“ Auch 1651 schreibt der Weihbischof dem Bischof Carl Ferdinand nach Polen „daß die Wölfe nicht allein dem wilden Getier, sondern auch dem Vieh und den Menschen großen Abbruch tun, indem sie in Ställe und Höfe einbrechen und selbst in die Vorstädte von Neisse eindringen, was noch nie erhört worden“. In derselben Zeit machten die Wölfe auch die Rybniker Gegend unsicher; am 12. Oktober 1660 wurde eine Kuh beim Jankowitzer Vorwerk von ihnen zerrissen.

An den oberschlesischen Herrenhöfen hatte sich noch spät das mittelalterliche Jagdvergnügen erhalten, den Wolf mit Hunden zu hetzen. In einem Tagebuch aus dem Jahre 1684 vom Plesser Hofe heißt er: „Den 17. Nach dem Mittags-Essen auf dem Schloßplatz drei lebendige Wölfe gehetzt.“ Auch mit dem Netz (circ. 1¼ Meter hoch und 1,70 Meter lang) wurde das Wolfswild eingefangen. „Den 2. März habe ich im Lonkauer Bruche gejagt und zwei Wölfe... gefangen... den 8. März habe ich auf Wölfe in dem Technischen Sarsitzer Walde gejagt und zwei Wölfe .... gefangen. 21. März. In der Nacht hat man einen überaus großen Wolf von Tichau gebracht.“

Eine andere Art, den Wolf zu fangen, war die Einrichtung von tiefen, steilen Gruben („Wolfsgruben“), die leicht mit Reisig oder Laub bedeckt waren. Dieses Dach wurde in der Mitte von einem Pfahl getragen, dessen Kopf gleichzeitig einen lebenden oder toten Köder trug. Der Wolf mußte durch das dünne Dach in die Grube stürzen, ehe er das ausgelegte Fleisch erreichen konnte, wo er dann von seinen Häschern erschlagen wurde. Da nun derartige Wolfsgruben auch anderem Wilde, das geschont werden sollte, zum Verhängnis wurde und selbst Menschen verunglückten, wurde ihre Anlage in dem von der österreichischen Verwaltung herausgegebenen Jagdpatent vom 4. Mai 1701 verboten. Wolfsgärten, deren Anlage uns C. Drescher aus der Oppelner Gegend nach dem Aktenmaterial der Oberförsterei Dombrowka schildert, fanden schon 1623 Erwähnung. Am 24. 4. 1623 erhalten die Hauptleute zu Herrenstadt und Freudenthal den bischöflichen Befehl, „daß selbige den von Dreßden Ankhummenden und zur erpauung der Wolfsgärten erforderten Zimmerleuthen nicht allein mit begehrenden Roboten, sondern auch mit Holtz und Eysen und waß dergleichen Nothwendigkeiten unverzüglich zu Hilfe kommen sollen.“ Aus der Klageschrift des Waldbereiters Johann Rudolf Mann um 1710 gegen den Hauptmann von Cosel geht hervor, daß damals Wölfe mit Vorliebe in die Vorwerke eindrangen und wenn diese nicht eingezäunt wären, das Vieh zerrissen. (Auch bei den Schafherden mußten kräftige Hunde gehalten werden, um den Wölfen zu wehren). Im 18. Jahrhundert ist das Ueberhandnehmen des Wolfes überall erkennbar. Der Zuckmanteler Forstknecht Jeremias Pietsch, fängt allein im Monat Mai 1709 vier starke Wölfe und Hanichel, der Jäger „im Grundt“ quittiert am 15. November 1709 über 7 Florin 30 Kreuzer als Fangprämie für 5 junge Wölfe. Philipp Bahr, Jäger zu Lindewiese liefert am 28. 4. 1736 den Balg eines geschossenen Wolfes ab.

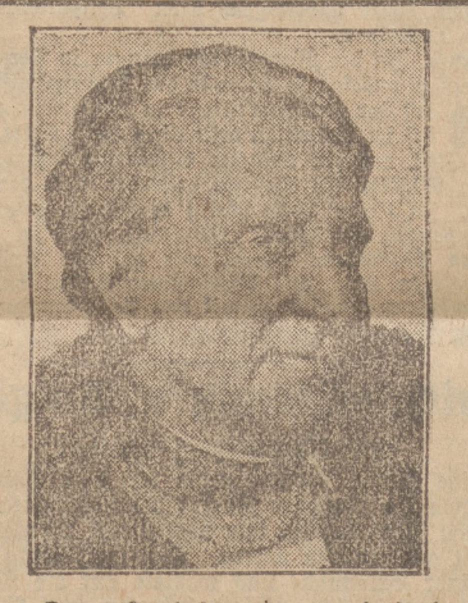
Die Breslauer Kammer ließ sich in diesem Jahrzehnt aus Berlin Wolfszeug (=Netze und =Lappen) schicken und schreibt zur Begründung: „Es haben in den Oppelnschen Forsten eine Menge Bäre, Wölfe und Luchse sich eingefunden und tun Euer Majestät Untertanen Vieh gar großen Schaden an.“ Vom Dorfe Miechowitz heißt es 1743: „daß der Wald (also unser heutiger Miechowitz-Rokittnitzer Waldpark) kann wegen Unsicherheit derer Wölfe und Diebe nicht behütet werden.“ 1747 genehmigte Friedrich II. die Ausgabe von 620 Reichstalern für Wolfszeug, da die zur Eichelmast in die Brieg-Ohlauer Wälder getriebenen Schweine vom Raubzeug dezimiert werden.

Auch 1759 und 1761 laufen Klagen ein, daß die Wölfe in Oberschlesien überhand nehmen. In Reinersdorf wirft man Wölfen und Füchsen das Fleisch räudiger Tiere vor, um sie wohl vor dem Einbrechen in die Ortschaft abzuhalten. 1766 bittet der Herzog von Oels um eine Wolfsjagd in den Carlsruher Forsten. Ein Bauer von Alt-Cosel, der am 14. Februar 1786 in den Wald fuhr, begegnete einem sehr starken Wolf, der sich seit geraumer Zeit schon in dieser Gegend aufgehalten und vielen Schaden angerichtet hatte. Da der Wolf ihn anfiel, sprang der entschlossene Bauer vom Wagen und erschlug ihn. Im gleichen Jahre wird um Hilfe gegen ein starkes Rudel Wölfe, die sich im Zobtengebirge aufhielten und von hier aus bis in die Nähe der Festung Schweidnitz vorstießen, gerufen. „Wenn Sie uns doch, da es vermutlich bey Ihnen rüstigere Jäger giebt, die Wohltat erwiesen, und uns einige zuschickten. Gewiß, wir wollten sie wie Theseusse und Herkulesse aufnehmen,“ so schrieben die Schweidnitzer nach Breslau. Im Januar 1787 fand dann endlich die große Wolfsjagd mit Feuer, Lappen und Bauern statt, die die Gegend von der Plage restlos befreite. Die Kammer hatte in diesem Falle 1786 für das Schweidnitzer Gebiet die Prämie von 1 Reichstaler auf 5 Reichstaler erhöht.

Aus allen diesen Hinweisen geht hervor, daß man allgemein in ganz Schlesien unter einer großen Wolfsplage zu leiden hatte. Das kommt auch in der Holtz-Mast- und Jagdordnung von 1750 zum Ausdruck. „Wenn Wölfe auf unsern Heyden oder Gehege sich befinden, so werden Ueberhaupt alle Unsere Forst-Bedienten ernstlich befehligt, dieselben auf alle Art zu verfolgen, und zu vertilgen, in sonderheit zu Winterszeit, und nach gefallenem neuen Schnee, ihnen nachzusetzen, sie zu schießen, oder fest zu machen und zu fangen; wie denn unsere Unterthanen, die ohnedem vormahls Jagd-Dienste zu thun schuldig gewesen sind, auf Verlangen des Ober-Forstmeisters von Unsern Kriegs- und Domainen-Kammern dazu beordnet werden müssen: Und sind Wir der Hoffnung, es werden auch Unsere Vasallen, derer Dörfer nahe an Unsern Heyden belegen, oder gar mit Unsern Amts-Dörfern vermischet seyn, zu Tilgung dieser Raub-Thiere ihre Untertanen mit zu Hülfe geben, zumahlen dieses ihnen nicht zu Consequente und Nachteil gezogen werden soll.“ Auch die Versorgung der Wolfsgruben und sonstigen Wolfsfallen, der Luderstellen mit Kadaver wurde hier geregelt (§ 2): „Was die Luder-Stellen richtig zu halten, sondern auch das Luder an solche Oerter zu bringen, woselbst es ihnen angesagt wird, und können dieselbigen über die Entlegenheit, wenn es nicht weiter als 3 Meilen ist, sich nicht beschweren.“

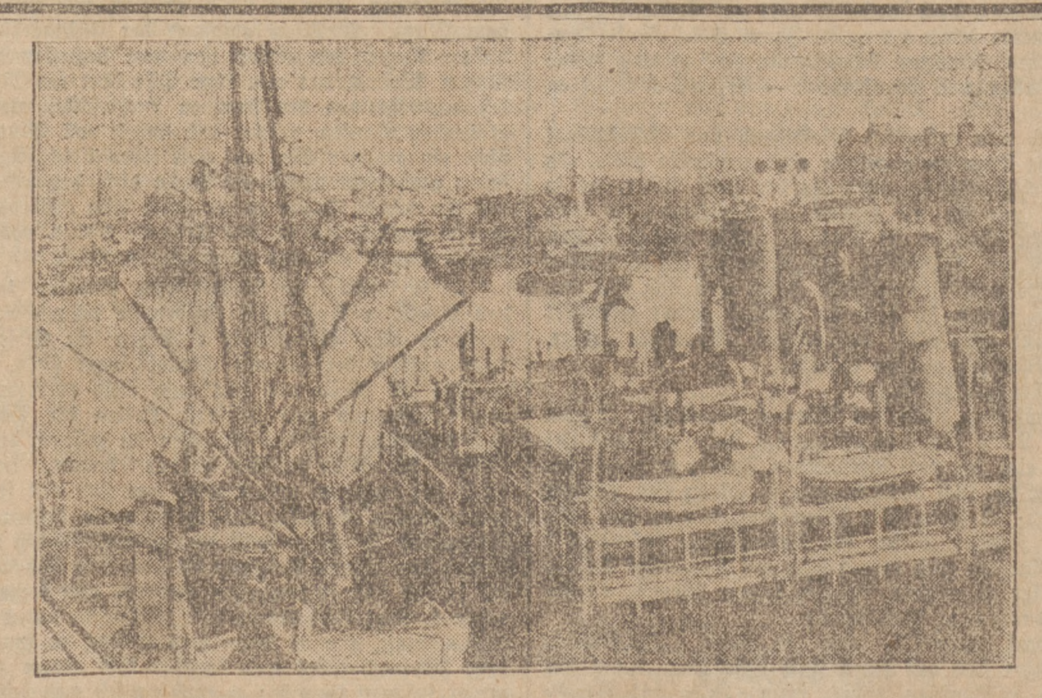
Die Verpflichtung der Untertanen, bei den Wolfsjagden Hilfsdienste zu leisten, war für die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr drückend. Sie gehörten aber von jeher zur Robotschuldigkeit. So heißt es im § 14 der Konstitution des Balthasars Erdmann Grafen von Promnitz für die Kammeruntertanen der Standesherrschaft Pleß vom Jahre 1680: „Auf Wölfe sind sie (die Kammeruntertanen) so oft es nötig ist, ohne Abbruch für die Robotdienste zu gehen, verpflichtet. Die preußische Verfügung über die Teilnahme an den Wolfsjagden wurde noch durch das Forst-Regulativ vom 28. März 1788 mit besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens ergänzt: „Es wird daher verordnet, daß zum gemeinen Landes Lasten alle in den Forsten liegende Einwohner, wo sich Wölfe spüren lassen, aus natürlicher Verbindlichkeit auf Erscheinen zur Leistung der Wolfsjagddienste verbunden sind, so daß dieses im nötigen Falle erweitert als auf die alte Verpflichtung zu Jagddiensten ausgebreitet werden kann.“ Da bei Eintritt des Winters 1797 wieder die Wolfsplage einen größeren Umfang anzunehmen drohte, brachte die Breslauer Kammer gerade bei dem Beuthener Landrat „da verschiedentlich in Erfahrung gebracht worden, daß die Insassen sich der Leistung des um des allgemeinen Besten willen anzustellenden Wolfs-Jagden entziehen und daraus die nachteilige Folge entstehen muß, daß diese schädlichen Tiere äußerst überhand nehmen und dem Nahrungs-Stande höchst beschwerlich fallen“, die strenge Ausführung der Bestimmungen über die Teilnahme an den Wolfsjagden in Erinnerung.

In welcher Menge der Wolf in dem oberschlesischen Randgebiet um 1800 noch ansässig war, zeigen die Plesser Jagdregister. In den Plesser Forsten wurden vom Jahre 1781 bis 1810 allein 99 Wölfe, davon 15 im Eisen und 84 auf der Jagd erlegt. Gegen den Wolf ging man hier sehr planmäßig vor. Die Forsten waren in sogenannte Wolfskreise eingeteilt worden und die Waldheger hatten die Aufgabe, je einen Wolfskreis ständig abzuspüren. Desgleichen sollen in der Oberförsterei Groß-Dombrowka bei Oppeln von 1766 bis 1815 auch 85 Wölfe geschossen und gefangen worden sein. Für das Stoberland gibt Major Drescher an der Hand von archivalischem Material eine ausführliche Darstellung des Wolfsvorkommens in der Zeitschrift „Ostdeutscher Naturwart“ J. 1925. H. 6, 3–6. Auch von Ratibor liegt die Nachricht vor, daß im Jahre 1810 dort noch Wölfe hausten. In den zeitgenössischen Berichten kommt aber zum Ausdruck, daß immerhin doch ein Zurückgehen des Wolfbestandes festzustellen war: „Wölfe gibt es nicht viele“. „Wölfe werden nun seltener“ (Oppeln) „Wölfe und Füchse sind selten“ (Lublinitz) „Wölfe und Füchse werden immer seltener“ (Tost) „Wölfe und Füchse finden sich nicht oft“ (Groß Strehlitz). — Im Beuthener Gebiet aber sind die Wölfe noch heimisch, denn es heißt: „Wölfe sind keine Seltenheit“. „Wölfe sind nichts Ungewöhnliches“. Im Plesser Revier meinte man es dagegen nur mit wechselnden Wölfen zu tun zu haben; „die aus Polen besonders zur Winterszeit über die Weichsel und Przemsche überstreichende Wölfe belästigen das Land und die Wildbahn vielfältig; es wird ihnen aber auf alle mögliche Weise nachgestellt und selten bleibt einer zum Frühjahr übrig“, schreiben Zimmermann und Weigel in ihrer statistischen Landesbeschreibung um 1800.



„Frauen Frankreichs — vereinigt euch!“

Im Gegensatz zu den anderen Ländern Europas haben in Frankreich die Frauen weder das Wahlrecht noch ihre sonstige rechtliche Gleichstellung mit dem Mann erringen können. Jetzt haben sämtliche französischen Frauenverbände ohne Unterschied der parteipolitischen Einstellung unter dem Präsidium von Frau Avril de St. Croix (im Bilde) einen Kongreß nach Paris einberufen, der die Forderungen der französischen Frauen nach politischer und sozialer Gleichberechtigung durchsetzen will.



Brand im Hafen von Buenos Aires

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brach im Hafen von Buenos Aires in der Nähe der Oeldepots der Regierung ein Riesenfeuer aus. Das Feuer griff auf die Lagerhäuser über und brannte sie restlos nieder. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. — Unser Bild zeigt einen Blickauf den Hafen von Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens.

Wunder der Bios-Strahlen

Von Bodo M. Vogel.

Die Gesichtszüge des Professors strafften sich, als er die Stufen zu seinem im Kellergeschoß des Gewächshauses gelegenen Privatlaboratorium hinabstieg, die sorgfältig verschlossene Tür hastig öffnet und in den verdunkelten Raum eintrat. Im Hintergrunde fiel ein violettes Lichtband aus einem großen elektrischen Scheinwerfer auf eine Reihe von langen, schmalen Blumenkästen, die Versuchspflanzen enthielten.

Unter den kalten, unheimlichen Strahlen der Lampe wucherte eine Ueberfülle von Pflanzen. Wulstige und spitze Blätter, Dornen, Blüten und Knospen, alles sproßte in unwiderstehlichem Lebensdrang dem lichtbringenden Scheinwerfer entgegen. Der Professor wandte sich an den ihn begleitenden Institutsdiener und murmelte mit vor Erregung flackernder Stimme: „Erinnern Sie sich nicht? Als wir gestern fortgingen, war noch fast nichts in den Versuchskästen! Und jetzt...“ Zögernd näherten sich beide den Pflanzen, die das geheimnisvolle violette Licht, die berühmten „Biosstrahlen“ des Professors, in einer einzigen Nacht hervorgezaubert hatten.

In die Augen des Gelehrten trat ein triumphierender Glanz. Nach zehn Jahren mühevoller Arbeit, nach unendlichen Entbehrungen und vergeblichen Studien, nun endlich, endlich ein Erfolg! Ein wunderbarer, unverhoffter Erfolg noch dazu. Schon hatte er allen Glauben an seine Erfindung verloren — ein letzter Versuch sollte noch gewagt werden: er war geglückt! Die „Biosstrahlen“ hatten die Pflanzenwelt zum Leben gezwungen, sie in unglaublicher Schnelligkeit vom Samenkorn zur Reife gebracht. Dieses violette Licht, dessen Zusammensetzung nur der Professor kannte, vertrat die Stelle der Sonne. Ja, war es nicht noch mächtiger und gewaltiger als sie? Die Intensität der „Biosstrahlen“ hatte die Größe der Gewächse sogar vervielfacht, sie zu Pflanzen von riesenhafter Gestalt aufschießen zu lassen. Oeffneten sich damit nicht ungeahnte Perspektiven für die Zukunft unseres Planeten?

Plötzlich zuckte der Gelehrte erschreckt zurück. Das violette Licht des Scheinwerfers fiel in sein totenblasses Gesicht.

„Was haben Sie, Herr Professor?“ rief der Diener erschrocken. Er trat heran, um seinen Chef zu stützen, der wie ein Trunkener taumelte.

„Sie haben sich bewegt, wirklich bewegt!“ stammelte der Professor. „Ich habe es gesehen. Bedenken Sie: Keine ungewisse Bewegung, wie sie die Blätter im Windhauch machen, denn es herrscht hier nicht der geringste Luftzug. Nein, sie haben sich von selbst bewegt Fast wie ein Raubtier, das in plötzlichem Sprung auf ein Opfer zuschnellt...“

Der alte Institutsdiener schüttelte verständnislos den Kopf. „Nun, nun, Herr Professor, war es nicht vielleicht eine Sinnestäuschung?“

Aber der Gelehrte hörte nicht auf ihn. Er wehrte nervös mit der Hand ab. „Da, da! sehen Sie doch!“ Er bezeichnete eine Pflanze, deren Blüte sich mit beängstigender Geschwindigkeit entfaltete und schließlich zu einer Dolde von mächtigem Ausmaß anwuchs. Es war ein Schauspiel, das etwas Großartiges und Unheimliches zugleich an sich hatte. Ein Samenkorn der „Dionaea“, der sogenannten „Fliegenfalle“ (Dionaea muscipula) — eine jener fleischfressenden Pflanzen amerikanischer Herkunft, die Fliegen und andere kleine Tiere lebendig in ihren Blättern fangen und dann aussaugen —, muß durch Zufall in den Versuchskasten gekommen sein. Die etwa zwei Finger dicken, wulstiger Blätter waren mit Wimperhaaren und rötlich schimmernden Drüsen besetzt. Jedes dieser Wimperhaare, bei normalem Wuchs kaum mit dem Auge wahrnehmbar, glich einem Bienenstachel. Eine pechartige Flüssigkeit quoll daraus hervor. Mit unbedachter Bewegung näherte der Professor seine Hand einem Blatte. Sogleich klappte es in blitzartiger Geschwindigkeit mit dem gegenüberliegenden Blatte wie eine Mausefalle zusammen. Der Professor zog mit unterdrücktem Schrei die Hand zurück. Sie schien eine Zeitlang wie gelähmt zu sein und zeigte auf dem Handrücken rot angelaufene Stellen.

„Eine Brandwunde, eine ganz eigenartige Brandwunde! Und doch hatte ich die Pflanze kaum berührt!“ Der Professor wandte sich an den Diener: „Kommen Sie jetzt; ich will etwas frische Luft schöpfen. Morgen früh wollen wir weiter sehen.“

Es war später Nachmittag, als sie ins Freie traten. Licht und Wärme zitterten in der Luft. Diese Wärme bildete einen seltsamen Kontrast zu den kalten, unheimlichen „Biosstrahlen“, die dort unten im Laboratorium die Pflanzen künstlich aus dem Boden zauberten. Der Gelehrte fand seine Ruhe wieder. Mit großen Schritten ging er die breite Allee des Gartens hinab. Nachdenklich suchte er sein nahegelegenes Heim auf und ging in sein Studierzimmer, um sich in die Arbeit zu vertiefen, die ihn seit Jahren beschäftigte. Aber seine Gedanken, die er sonst so gut zu meistern verstand, lenkten sich immer wieder mit gebieterischer Notwendigkeit auf das gefährliche Experiment, das im Laboratorium seinen Fortgang nahm. Wie groß mochten die Pflanzen in diesem Augenblick sein? Waren sie immer noch gewachsen? Die Neugierde ließ ihn nicht ruhen. Er stand auf, schwankte einige Augenblicke, um schließlich doch noch einmal nach dem Gewächshause zu gehen.

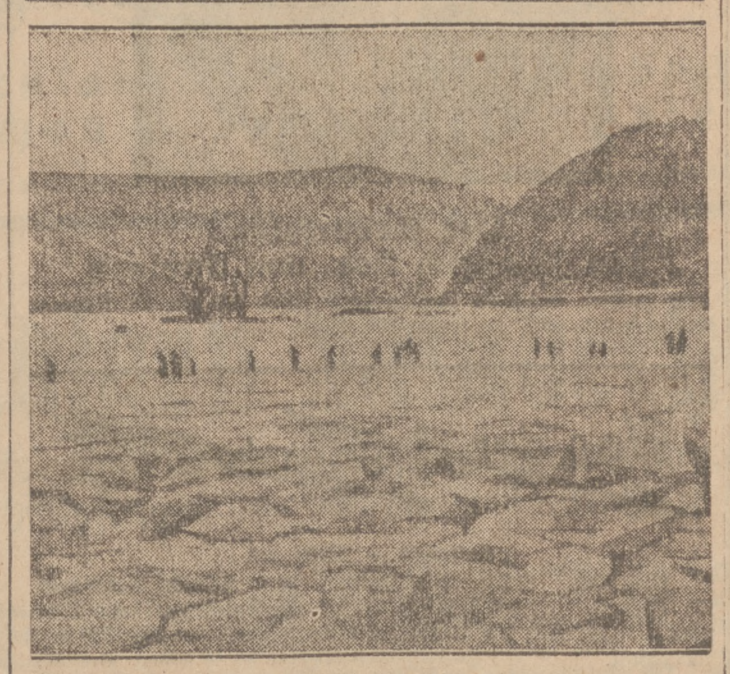
Betäubende Wärme benahm ihm hier fast den Atem. Das erstaunliche Wachstum der Pflanzen war noch nicht zum Stillstand gekommen. Unförmige Blättermassen quollen aus den Kästen hervor. Neugierig beugte der Professor sich über das Gewirr des üppigen Laubwerkes und atmete den süßlichen, tropischen Duft, der von dort aufstieg, mit Wollust ein. „O, Natur!“ murmelte er, weit vorgebeugt mit zitternden Lippen, o, Natur! Was bist du in der Hand des Menschen! Beuge dich vor uns! Wir, deine Herren...“ Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte mitten in das Wirrwarr der Pflanzen. Ein fürchterlicher Schmerz an allen Stellen des Körpers zugleich, riß ihn für einen Augenblick aus seiner Ekstase. Er stieß einen gellenden Schrei aus und schlug mit ohnmächtiger Wut um sich, ohne sich jedoch den umklammernden Griffen der Pflanzenarme, die sich ihm um Hände, Beine, Kopf und Rumpf legten, entwinden zu können. Mit irrem Schreckensruf brach er schließlich zusammen und rührte sich nicht mehr.

Die fleischfressende Riesenfliegenfalle, die der Professor durch seine Erfindung zur Welt gebracht hatte, begnügte sich nicht mehr mit Fliegen, sondern hatte sich als Opfer ihren Schöpfer selbst auserkoren... Man suchte in den Papieren des tragisch geendeten Gelehrten vergeblich nach Aufzeichnungen über die Zusammensetzung der geheimnisvollen „Biosstrahlen“. Bei seinem Todessturze war auch der Scheinwerfer zusammengebrochen und vernichtet worden. Die Riesenpflanzen, die nun ihres Lebenselementes beraubt waren, vertrockneten. Der Professor war tot und seine Erfindung mit ihm.

Die fünf strengsten Winter

Berüchtigte Vorgänger dieses Winters im letzten Jahrtausend

Alljährlich liest man, so oft der Winter einmal einen Anlauf zu größerer Strenge nimmt von berüchtigten Wintern in früherer Zeit. Manches, was da an bemerkenwenwerten Erscheinungen zusammengetragen ist, klingt unseren kritischeren Ohren etwas phantastisch; anderes wieder ist nicht ungewöhnlicher, als es auch Vorgänge aus unseren Tagen sind; vor allem aber fehlt allen derartigen alten Aufzeichnungen aus einer Zeit, in der nur einige wenige Menschen lesen und schreiben konnten, das dokumentarische Gewicht. Denn wir wissen ja nicht, inwieweit jene mittelalterlichen Chronisten und Stadtschreiber nüchterne Naturbeobachter oder aber leichtgläubige Phantasten waren, die sich angesichts der damals so gut wie völlig fehlenden Verkehrsverbindungen von Reisenden, die allerhand seltsame Mären zu berichten wußten, Bären aufbinden ließen. Deshalb haben nur diejenigen alten Berichte Wert, deren Ursprung genau festgestellt und deren mehr oder weniger begrenzte Zuverlässigkeit so weit, wie es heute überhaupt noch möglich ist, nachgeprüft worden ist. Das gilt vor allem auch für Wetteraufzeichnungen aus weit zurückliegenden Zeiten; vereinzelte Berichte, die nicht anderweitig bestätigt sind, haben nur wenig Beweiskraft, und nur aus übereinstimmenden, verschiedenartigen Quellen, die einander bestätigen, lassen sich wirklich zuverlässige Schlüsse auf besondere, ungewöhnliche Naturvorgänge ziehen. Eine derartige Sammlung, Vergleichung und Nachprüfung von Wetterberichten aus den Zeiten, in denen es eine Meteorologie überhaupt noch nicht gab, hat in einer höchst sorgfältigen Untersuchung über „Die Winter im westlichen Europa“ Dr. C. Caston, Mitglied des Niederländischen Meteorologischen Instituts und Präsident der Meteorologischen und Astronomischen Gesellschaft der Niederlande, unternommen und im Verlag von E. J. Brill-Leyden veröffentlicht. Das wertvolle Buch enthält neben einer genauen Charakterisierung der neuzeitlichen Winter bis 1916 auf Grund exakter Temperaturberechnungen von 12 wichtigen meteorologischen Stationen des westlichen Europa eine sehr große Zusammenstellung alter Aufzeichnungen über den Winter im Originaltext verschiedener Sprachen, und es ergeben sich daraus unzweideutig die hervorstechenden Eigenschaften der einzelnen Winter, wodurch es möglich ist, sie je nach ihrem Verlauf genau zu beurteilen, ohne auf Grund von Zufälligkeiten zu Fehlschlüssen zu gelangen.



Blücher hatte es nicht so bequem

als er in der Neujahrsnacht 1813/14 den Rhein bei Kaub überschritt. Jetzt ist der Strom gefroren, und die sonst vom Wasser umspülte Pfalz kann zu Fuß erreicht werden.

Obwohl sich Caston bei seinen Untersuchungen auf Westeuropa beschränkt hat und die Linie Bremen—Straßburg etwa die Ostgrenze des von ihm untersuchten Klimagebietes darstellt (im Süden und Westen ist es durch die Pyrenäen und die französische Küste begrenzt), so haben die Ergebnisse doch auch für ganz Milteteuropa Gültigkeit, weil man weiß und auch jetzt wieder sieht, daß gerade die allerstrengsten Winter stets zugleich Mittel- und Westeuropa heimsuchten. Es ergibt sich daraus weiter, daß die allerstrengsten Winter, auch „Große“ Winter genannt, Naturereignisse von säkularer Seltenheit sind, und daß es im letzten Jahrtausend deren nicht mehr als höchstens zehn gegeben hat. Begreiflicherweise nimmt die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen ab, je weiter sie ins frühe Mittelalter zurückführen; aber vom Beginn des 13. Jahrhunderts an darf man sich nach Castons Meinung auf die alten Quellen einigermaßen verlassen. Wenn man trotzdem den Berichten über zwei ausnehmend strenge Winter, die das 15. Jahrhundert gebracht hat, noch nicht allzu großes Gewicht beilegen will (es handelt sich um die Winter von 1408 und 1435), so bleiben als die allergrimmigsten fünf Winter übrig, die in die Zeit zwischen 1565 und 1830 fallen.

Gleich der erste, eben der von 1564-65, wird als hart in ganz Europa, besonders aber im Westen geschildert. Er dauerte in Paris, nach einem Bericht Aragos vom 20. Dezember 1564 bis zum 24. März 1565 und war ungeheuer schneereich. Die Schelde und alle anderen Flüsse waren zugefroren, und in Antwerpen feierte man auf dem Eise des Stromes Feste. Noch schlimmer war der Winter von 1608, der nach allen Quellen wohl der fürchterlichste des ganzen Jahrtausends gewesen sein muß. Der Frost dauerte überall von Mitte Dezember bis Mitte März und erstreckte sich über alle Länder von Skandinavien bis nach Frankreich und Italien. Alle großen Flüsse waren wie „versteinert“; auf dem Eis der Themse konnte man Feuer anzünden; Zuyder-See und Oere-Sund konnte man gefahrlos überkreuzen; in Nord-Holland platzten in der Kälte die Bäume, und in den bis zum Grund gefrorenen Flüssen gingen alle Fische zugrunde. Auch aus Berlin, Essen und anderen deutschen Städten gibt es Berichte über die furchtbare Kälte dieses Winters, der erst nach hundert Jahren, 1709, einen ähnlich schlimmen Nachfolger fand. Wieder waren alle Flüsse und Seen gefroren, selbst der Ebro in Spanien. In Holland froren die Arme des Rheins noch im März zum zweitenmal zu, auch in England fror es drei Monate lang, und die strenge Kälte beherrschte ganz Europa von Riga und Stockholm bis nach Neapel und Cadix. In Preußen, Holland und England lag tiefer Schnee; die Erde gefror über drei Ellen tief; Wild, Vögel und Menschen erfroren in Mengen. Allein im Pariser Bistum kamen an die 2000 Menschen ums Leben. Auch der Winter von 1740 war furchtbar; er dauerte in Frankreich vom Oktober 1739 bis in den März, in Deutschland sogar bis in den April, der in Berlin nicht wärmer war als ein milder Januarmonat. In den preußischen Staaten wurden durch den entsetzlichen Frost die Saaten, die Obstbäume und die Weinberge zerstört; Bäume und Sträucher grünten erst im Juni; es herrschte in ganz Preußen Hungersnot, und die Armen litten unter den durch den harten Winter begünstigten epidemischen Krankheiten entsetzlich.

Der letzte unter diesen schrecklichen Wintern war der von 1830, der auch schon damals als einer der strengsten in der Geschichte galt. Der Frost breitete sich von Deutschland auf Westeuropa bis nach Spanien und Portugal aus, wo er unerhört streng war, und er glich dem gegenwärtigen Winter darin, daß es gleichzeitig im hohen Norden mild war. Auch die erreichten niedrigsten Temperaturen — vor hundert — hatten ungefähr das gleiche Ausmaß wie die jetzt wieder vorgekommenen Kältegrade; sie stimmen zum Teil ganz auffällig mit unseren gegenwärtigen Februartemperaturen überein. In Berlin, wo außerordentlich viel Schnee lag, wurden Ende Dezember alle Wagen in Schlitten verwandelt; in Spanien hatte jeder Verkehr aufgehört, und im warmen Andalusien gingen nicht weniger als 14000 Stück Vieh vor Kälte ein. Ebenso wie jetzt brachen ganze Wolfsrudel bis in die bewohnten Dörfer ein, und zahlreiche Personen wurden von den vor Hunger wütenden Bestien zerrissen.

Hinter diesen katastrophalen Wintern wird der von 1929, das kann man schon heute sagen, nicht zurückstehen, und wir wollen nur hoffen, daß die heute lebende Generation nicht noch einen zweiten Winter von dieser Strenge zu erdulden hat.

Arnold Köllner.



Der Sohn eines amerikanischen Oelmagnaten erschossen

In Beverly Hills, dem vornehmsten Vorort von Los Angeles, wurde der 36 Jahre alte Edward Doheny, der Sohn eines bekannten amerikanischen Oelmagnaten, von seinem Privatsekretär erschossen. Der Mörder hat sich unmittelbar darauf selbst durch einen Schuß getötet. — Unser Bild zeigt den erschossenen E. L. Doheny jun. (links) neben seinem Vater; beide waren in einen großen Oelskandal verwickelt. Sie sollen für den Erwerb von staatlichen Konzessionen Bestechungsgelder in Höhe von 100.000 Dollar gezahlt haben.

Der Gefangene im Vatikan

Das Konkordat, das soeben zwischen der italienischen Regierung von Mussolinis Gnaden und dem Papst abgeschlossen wurde, bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der katholischen Kirche: die Epoche der selbstgewählten vatikanischen Gefangenschaft ist vorüber.

Es dauerte sieben Jahrhunderte, bis sich der Begriff des Papstes als des höchsten Würdenträgers innerhalb der katholischen Kirche herauskristallisiert hatte. Diese Epoche endet mit Papst Gregor I., der für den Papst das Recht in Anspruch nahm, als Nachfolger Petri keinen Richter über sich zu haben. Es folgen zwei Jahrhunderte, in denen sich der Begriff von einer (durchaus nicht immer sehr geistlich verstandenen) geistlichen Vorherrschaft des Papstes auch unter den germanischen Völkern durchsetzt.

Ein fränkischer König, Pippin, ist es gewesen, der dem Papst dann auch zur weltlichen Macht verhalf. Der Papst hatte ihm Beistand geleistet, als er die Merowinger vom Thron stieß. Der Dank war die Schenkung des Kirchenstaates. Als Karl der Große die Schenkung bestätigt, wird er in Anerkennung dafür vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt. Eine Hand wäscht die andere. Seither beherrscht das Mittelalter die Vorstellung vom Nebeneinanderbestehen einer weltlichen und einer geistlichen Macht.

Ein Jahrhundert tiefsten Zerfalls (Frauen erheben ihre Liebhaber, Söhne und Enkel zu Päpsten, mehrere Päpste regieren oft gegeneinander) und das Papsttum erhebt sich, von Heinrich dem Dritten und dem von ihm als Papst eingesetzten deutschen Klemens dem Zweiten gereinigt, zu neuer Macht, um in jahrhundertelangem Kampf das Vorrecht vor der weltlichen Macht zu erstreben. Hauptträger dieser Idee war Gregor der Siebente, der von einer Universalmonarchie der Kirche träumte, von einem

alles umfassenden Gottesstaat mit dem Papst als sichtbar einziger Spitze. Er erzwang das Zölibat (die Ehelosigkeit) des Klerus. Hauptgegenspieler in diesem Kampf waren die römischen Kaiser deutscher Nation. Auch Päpste schrieben in diesen Jahrhunderten ihre Geschichte mit Blut und Eisen, und das Reich Gottes schwebte ihnen vor als eine sehr reale Summe weltlicher Macht.

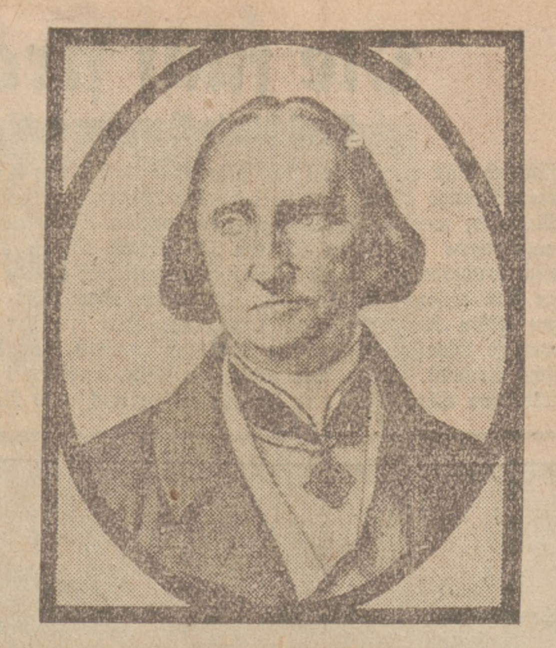
Das Kaisertum unterlag, hin- und hergetrieben im Ringen um die Befestigung seiner Vormacht unter den Herzögen Deutschlands und um die Errichtung der Weltmacht unter dem strahlenden Zeichen der italienischen Sonne. Innozenz der Dritte konnte die Genugtuung erleben, den letzten Staufen auf italienischem Boden wie einen Banditen zugrunde gehen zu lassen. Halb Europa lag ihm zu Füßen. Vormund, Schiedsmann, Richter und Lehnsherr von Fürsten und Königen war Innozenz der Dritte.

Aber es schien, als habe sich die streitbare Kirche in ihrem ehrgeizigen Machtkampf übernommen. Mochte es schon damals heißen, die Kirche hat einen guten Magen, sie hat ihn sich an ihrer Macht und an ihrem Reichtum gründlich verdorben. Niederer und höherer Klerus und mit ihnen die Statthalter Petri — es war die Zeit der italienischen Renaissance ausgangs des 13. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts — verkamen in Völlerei und Ausschweifungen aller Art. Als Frankreichs König — die Macht des deutschen lag noch am Boden —, Philipp der Schöne, den Glaubenssatz Bonifaz' von der Unterordnung der weltlichen Macht unter die geistliche entgegentrat, zeigte es sich, daß das Papsttum den Realbeweis nicht mehr erbringen konnte. Die Päpste wurden Gefangene der französischen Krone in Avignon (babylonisches Exil 1309—1377). Da half nicht die Aufstellung von Gegenpäpsten und kein Protest. Der Wirrwarr vergrößerte sich nur, das Ansehen der Kirche sank immer mehr, ein Schisma (Kirchenspaltung) warf erste Schatten, die Unzufriedenheit mit der Verkommenheit und der Unersättlichkeit anspruchsvoller Klerisei nahmen zu, Reformversuche einzelner, denen Religion Herzenssache geblieben war, hatten nur Teilerfolge — noch hielt der Bau der Kirche ein Jahrhundert, aber dann brach der Sturm los, der seinen sichtbarsten Ausdruck in der Reformationsbewegung um Luther fand.

Zeiten blutigster Wirren, soziale Bewegung vorausahnend. Der dreißigjährige, jener Krieg der Religionen auf deutschem Boden, der Jammer und Elend und neben der katholischen die protestantische Kirche als gleichberechtigt zurückließ.

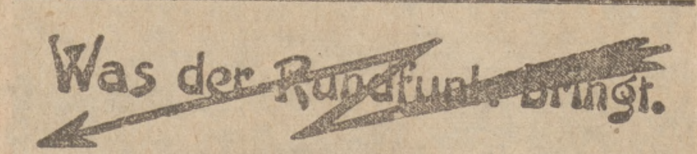
Die katholische Kirche besann sich wieder auf ihre geistlich-geistige Mission und auf ihre Vergangenheit. Ihr Ansehen, ihre Bedeutung als geistliche Macht wurde wieder hergestellt, und ihr Einfluß auf die kulturelle Gestaltung war auch in den folgenden Jahrhunderten bedeutend, aber ihr Traum von der Universalmonarchie unter Führung des Papstes blieb ausgeträumt. Die neue Zeit pochte bereits an die Tore. Zeiten der Aufklärung, Zeiten der Revolution: Selbstbesinnung der Nationen und Klassen. Wirtschaft mehr noch als Politik wurde das Schicksal der Völker. Der katholische Klerikalismus mochte innenpolitisch allenthalben ein Machtfaktor bleiben, außenpolitisch war die Rolle des Papsttums ausgespielt.

Die veränderte Stellung des Papstes fand ihr Symbol, als am 20. September 1870 das geeinigte Königreich Italien erklärte, daß ein Kirchenstaat keinen Platz mehr in dem neuen Staatswesen habe. Die Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt, die Rechte eines Souveräns, der Vatikan und der Lateran wurden dem Papst zwar garantiert, aber mit seiner weltlichen Macht war es seither vorbei. Der Papst zog eine bittere Konsequenz: Kein Papst überschritt seither die Grenzen des ihm belassenen Territoriums, die Päpste lebten bis auf den heutigen Tag in einer freiwilligen, der sogenannten vatikanischen Gefangenschaft, und man könnte es fast als eine Ironie der Weltgeschichte bezeichnen, daß der Diktator Mussolini, der die Rechte der italienischen Krone auf das Empfindlichste beschnitten hat, dem Papst den Weg ins Freie weist.



Der Geburtstag von Friedrich Karl von Savigny

dem größten deutschen Rechtslehrer, jährt sich am 21. Februar zum 150. Male.



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 11.56: Zeitangabe. 16: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 17.25: Polnisch. 17.55: Sinfoniekonzert aus Warschau. 19.10: Für die Küche. 20: Vorlesung. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12.10: Für Landkinder (Vorträge und Schallplatten). 13: Börse, Presse und Berichte. 15.35: Pfadfinderberichte. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorlesung. 17.25: Stunde mit Büchern. 17.50: Volkstümliches Sinfoniekonzert. 19.10: Vorlesung. 20.30: Jugoslawische Musik. 22.20: Berichte, dann Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 20. Februar. 15: Stunde mit Büchern. 15,45: Jugendstunde. 16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungsmusik. 18: Abt. Kunst. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18,55: Funkrechtlicher Briefkasten. 19,25: Abt. Handelsrecht. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Herr Lamberthier. 21,30: Jugoslawische Volkslieder. 22: Uebertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Räuscher: „Pressumschau der Drahtloser Dienst A.-G." Anschließend: Die Abendberichte und Stunde der Deutschen Reichspost.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, 19. Februar, findet ein Vortrag mit Lichtbildern „Ueber Geschlechtskrankheiten", um 7½ Uhr, im Saale des Hotel Zentral statt. Bei der großen Wichtigkeit des Themas werden alle Mitglieder ersucht, trotz der herrschenden Kälte recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Wir machen auf den am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, stattfindenden Vortrag aufmerksam. Als Referent erscheint Gen. Gorny. Thema: Christentum und Klassenkampf.

Versammlungskalender

D. S. J. P.-Bezirksvorstand.

Am Dienstag, den 19. Februar 1929 findet in Krol. Huta im Volkshaus abends um ½8 Uhr die fällige Bezirksvorstandssitzung statt. Da verschiedene wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so werden alle Bezirksvorstandsmitglieder aufgefordert, bestimmt zu erscheinen. Geld für Abzeichen, Mitgliedsbücher, Bundesbeiträge usw. soll mitgebracht werden.

Gauvorstandssitzung der „Naturfreunde". Am Donnerstag, den 21. Februar 1929 findet im Vereinszimmer des Volkshauses in Königshütte, ul. 3. Maja, eine wichtige Gauvorstandssitzung statt. Die Gaufunktionäre sowie die Ortsgruppen-Obleute und Kassierer werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Siemianowitz. Dienstag, den 19. Februar, abends 7 Uhr bei Generlich Generalversammlung der A. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianowitz. (D. M.-V.) Sonntag, den 24. Februar, vormittags um 10 Uhr, Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Siemianowitz, bei Herrn Gastwirt Pawera, Barbarastraße. Vollzähliges Erscheinen der Kollegen ist Pflicht. Referent zur Stelle.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 22. Febr., abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die „Arbeiterwohlfahrt" ist hierzu eingeladen. Als Referent erscheint Gen. Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung erwünscht.

Nikolai. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokale „Freundschaft", Sohrauerstr., statt. Referent: Gen. Kowoll. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen jedes Genossen ist Pflicht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.